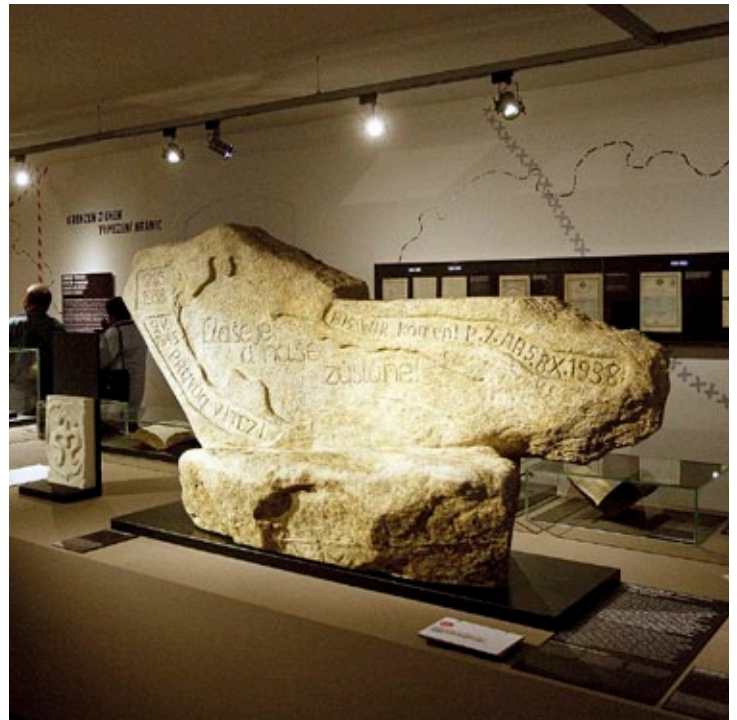




# Forum Museum

NÖ Museumsjournal 01 | 2009



Niederösterreich hat sich  
zum viel beachteten Schauplatz  
für Kunst und Kultur entwickelt.  
Schön, daran mitzuwirken.



Die Niederösterreichische  
Versicherung

# Vorwort



1



2

- 1 Das größte bisher bekannte Austernriff mit bis zu 17 Millionen Jahre alten Funden ist in der Fossilienwelt Weinviertel in Stetten zu sehen. Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll bei der Eröffnung am 5. Juni 2009 mit dem Vorsitzenden des niederösterreichischen Kultursenats, Univ.Prof. Dr. Dr. h.c. Fritz F. Steininger, Obmann der Krahuletz-Gesellschaft Eggenburg. © NLK Reinberger
- 2 Eröffnung des Ausstellungshauses „AB ART“ in Hadersdorf am Kamp am 19. Juni 2009. Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll mit dem international erfolgreichen Künstler und Mitbegründer des „Nouveau Realisme“, Daniel Spoerri. „In Niederösterreich haben wir in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten eine sehr offene und zukunftssträchtige Kulturpolitik gemacht (...) weil wir glauben, dass wir so die Chance haben, uns als Kulturstandort weiter zu entwickeln und somit auch einen Motor für alle anderen Entwicklungsbereiche unserer Gesellschaft bekommen“, so Pröll. © NLK Pfeiffer

## Kulturarbeit schafft Zukunft

Die niederösterreichische Museumsszene zeichnet sich durch Traditionen auf der einen und Offenheit für innovative Zugänge auf der anderen Seite aus. Diese Position samt den sich daraus ergebenden Spannungsfeldern macht die Museumslandschaft unseres Bundeslandes abwechslungsreich und viel beachtet.

Kulturarbeit und insbesondere Kulturvermittlung sind ureigenste Aufgaben von Museen und Ausstellungshäusern. Dies gilt für große Einrichtungen ebenso wie für die vielen kleinen regionalen Museen in unserem Land, deren Themenpalette die gesamte Bandbreite dessen umfasst, was es als kulturelles Erbe eines Landes zu bewahren, zu dokumentieren und zu vermitteln gilt.

Große Anerkennung ist der fachlichen Kompetenz und dem meist ehrenamtlichen Engagement der vielen Museumsbetreuerinnen und Museumsbetreuer zu zollen. Mit ihrer Arbeit leisten sie einen unverzichtbaren Beitrag zur kulturellen Identität unseres Landes und seiner Regionen. Ihnen ist zu danken, dass Niederösterreichs Museen heute lebendige Orte des Erinnerns, des Lernens und der guten Unterhaltung sind.

Die neue Ausgabe des Magazins Forum Museum gibt unseren Museen und Ausstellungshäusern wieder die Möglichkeit, ihre Leistungen und ihre Anliegen einem breiten Publikum vorzustellen. Möge diese Kulturarbeit die entsprechende Beachtung finden. ■

Dr. Erwin Pröll

Landeshauptmann von Niederösterreich

**KULTUR  
NIEDERÖSTERREICH**



**volkskultur** | niederösterreich  
ein Betrieb der  
**KULTUR.REGION.** NIEDERÖSTERREICH

**Raiffeisen-Holding**  
Niederösterreich-Wien



**Die Niederösterreichische  
Versicherung**



**Impressum: Herausgeber und Medieninhaber:** VOLKS KULTUR NIEDERÖSTERREICH – Verband für regionale Kulturarbeit, ZVR-Zahl: 385049411, in Zusammenarbeit mit VOLKS KULTUR NIEDERÖSTERREICH – NÖ Volksliedwerk, ZVR-Zahl: 673094821, und Interessengemeinschaft niederösterreichische Museen und Sammlungen, ZVR-Zahl: 541547311, alle: 3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1, Tel. (0 22 75) 46 60, Fax-Dw. 27, office@volkskulturnoe.at, www.volkskulturnoe.at | **Redaktion:** Mella Waldstein, Mag. Ulrike Vitovec | **Lektorat:** Christian E. Fock | **Fotos** (wenn nicht anders angegeben): Bildarchiv VOLKS KULTUR NIEDERÖSTERREICH | **Gratik/Layout:** atelier olschinsky, 1010 Wien, Gonzagagasse 12/5–6 | **Druck:** Radinger Print, 3270 Scheibbs, Rutesheimer Straße 17  
ISSN 1995-4530

**Für den Inhalt verantwortlich:** Dorothea Draxler und Dr. Edgar Niemecek, Geschäftsführer der VOLKS KULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH, 3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Herausgeber entsprechen. | **Ziel der Zeitung:** Information über Museen und Sammlungen mit besonderer Berücksichtigung des Bundeslands Niederösterreich durch Berichte, Beiträge aus Wissenschaft und Praxis, Ankündigungen und Hinweise. | **Copyright:** VOLKS KULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH; Artikelübernahme nur nach Vereinbarung mit dem Herausgeber! | **Erscheinungsort:** 3452 Atzenbrugg | **Verlagspostamt:** 3452 Atzenbrugg | **Versandpostamt:** 3270 Scheibbs. Gedruckt mit Unterstützung der Abteilung für Kultur und Wissenschaft des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung.



# Inhalt und Editorial

– <b>Sammeln / Entsameln</b>	5
Nachlese Niederösterreichischer Museumstag	
– <b>Museumsdorf Niedersulz</b>	6
Die guten Geister	
Dorftratsch im Web 2.0	
Das Dorf und seine „gute alte Zeit“	
– <b>Niederösterreichische Landesausstellung</b>	10
Keine Jubelklischees	
Lebendiger Geschichtsunterricht	
Strich Punkt Strich	
– <b>Stadtmuseum Waidhofen an der Thaya</b>	16
Stadtgeschichte im Provinzpalais	
– <b>Gablonzer Schmuck in Weitra</b>	18
Viele bunte Smarties	
– <b>Themenstraßen Glas- und Textilregion</b>	20
Glück und Glas ... wie leicht reißt das	
– <b>Krahuletz-Gedenkraum Eggenburg</b>	22
Die Leidenschaft des Sammelns	
– <b>Wüstung Hard und Burg Sand</b>	23
Archäologie im Thayatal	
– <b>Freizeitmuseum Langau</b>	24
Gönn dir etwas Freizeit	
– <b>100 Jahre Wachaubahn</b>	25
77 Kilometer Museum	
– <b>Napoleon auf der Schallaburg</b>	28
Zwischen Krieg und Frieden	
– <b>850 Jahre Sankt Pölten</b>	30
Stadt im besten Alter	
– <b>Joseph Haydn</b>	32
Phänomen Haydn	
– <b>150. Todestag Erzherzog Johanns</b>	34
Nicht nur in der Grünen Mark	
– <b>Vitrine</b>	35
Weinwunder in Mistelbach, Heimatmuseum Kautzen	
Fossilienfund in Bad Vöslau	

Im vergangenen Frühjahr veranstaltete das MUSEUMS-MANAGEMENT NIEDERÖSTERREICH bereits zum vierzehnten Mal den NÖ Museumstag. Jeder Museumstag widmet sich einem besonderen Schwerpunkt, wobei die Wahl des Themas für die praktische Museumsarbeit der vielen kleineren Museen genauso von Bedeutung sein soll wie für die Arbeit größerer Häuser. So ging es bisher um Inhalte wie Museums- und Ausstellungsgestaltung, Marketing und Sponsoring, ehrenamtliche Mitarbeit im Museum, Umgang mit Licht und dessen Gefahren oder um Fotografie und Grafik im Museum.

Vom NÖ Museumstag gehen mittlerweile wichtige Impulse für die heimische Museumsszene aus. Als Initiative zur Förderung und Weiterentwicklung der zahlreichen Museen und Sammlungen zeigt diese jährliche Fachtagung, welchen Stellenwert Museumsarbeit besitzt wenn es darum geht, unser Land als Kulturregion zu behaupten. Museen sind historisches Gedächtnis, behüten das kulturelle Erbe am Übergang von der Vergangenheit in die Zukunft und sind wichtige Einrichtungen der Kulturvermittlung.

Heuer wählten wir für den NÖ Museumstag ein Thema, an das sich bisher noch kaum jemand heran gewagt hatte, ja ein Thema, das bis vor kurzem noch fast so wie ein Tabubruch verstanden worden wäre: das so genannte „Ent-Sammeln“. Eine Reihe namhafter Referentinnen und Referenten ging der Frage nach, ob denn die in Museen lagernden Bestände tatsächlich bis in alle Ewigkeit aufbewahrt werden sollen und müssen oder ob es nicht auch vertretbar sei, nach bestimmten Kriterien auszusortieren, und zwar gesetzeskonform, fachgerecht und verantwortungsvoll. Zur Orientierung mag der Nachbericht in der vorliegenden „Forum Museum“-Ausgabe dienen.

Wenn es also aus allen Räumen, Lagern und Depots unserer Museen nur so heraus quillt, dann gibt es dafür eine veritable Lösung: einfach „Ent-Sammeln“, aber nicht irgendwie, sondern richtig.

Edgar Niemecek

# Sammeln / Entsammeln

Mit großem Interesse wurde das diesjährige Museumstagsthema „Ent/sammeln“ aufgenommen. Rund 190 Museumskustodinnen und Museumskustoden, vorwiegend aus Lokal- und Regionalmuseen Niederösterreichs, nahmen an der Tagung am 29. März 2009 im Lindenhof in Eggenburg teil.



1 Veranstalter und Eröffnungsredner des NÖ Museumstags 2009 (v. l.): Dr. Edgar Niemeczek, Geschäftsführer der VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH, Landesrat Mag. Johann Heuras in Vertretung von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Johannes Coreth, Präsident der VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH, Dr. Ernst Englisch, Obmann der Interessengemeinschaft niederösterreichische Museen und Sammlungen, Mag.a Ulrike Vitovec, Leiterin des Museumsmanagement Niederösterreich. © NLK Raimund Boltz

**So unterschiedlich die Meinungen** der Referentinnen und Referenten zum Tagungsthema auch waren, so zog sich doch ein gemeinsamer Nenner durch alle Referate, nämlich die Notwendigkeit, zum einen nicht unreflektiert alles „Alte“ in die Sammlungen aufzunehmen, also „bewusst“ zu sammeln, zum anderen, Sammlungen thematisch zu konzentrieren. Zu Letzterem zählt auch eine fachgerecht durchgeführte Abgabe von Beständen, etwa an andere Museen mit thematisch besser geeigneten Sammelgebieten. Für diese Weitergabe von Sammelbeständen hält der internationale Museumsrat ICOM (International Council of Museums) sorgfältig erarbeitete Richtlinien bereit, eine Hilfestellung für Museen – unabhängig ihrer Größe oder Finanzleistung – Sammlungsabgaben fachgerecht durchzuführen. Dazu zählen neben den einzuhaltenden rechtlichen Vorgaben wie Denkmalschutz oder bestehende Verträge, eine fachliche Begleitung des Ausscheidungsprozesses sowie die schriftliche Fixierung der Argumente, die zur Abgabe der Bestände führten.

Von den geladenen Referentinnen und Referenten detaillierter beleuchtet wurde das jeweilige Spezifikum von Sammlungsbeständen aus den Fachgebieten Geologie und Paläontologie (Univ.Prof. Dr. Dr.

h.c. Fritz F. Steininger, Krahuletz-Gesellschaft Eggenburg), Biologie (HR Mag. Dr. Martin Lödl, Naturhistorisches Museum Wien), Archäologie (HRin. Dr.in Christa Farka, Bundesdenkmalamt), Technik (Dr. Helmut Lackner, Technisches Museum Wien) und Volkskunde (Jan Borgmann M.A., Freilichtmuseum Glentleiten, Bayern). Dass das Problem der unübersichtlich anwachsenden Sammlungen kein Neues ist, zeigt auch ein Blick in die Literatur. Schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts bemerkte der deutsche Volkskundler Wilhelm Peßler: „Wer es nicht versteht, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, der geht in dem Vielerlei unter und wird nicht imstande sein, aus der Sammlung ein Museum zu machen.“ Vor Augen geführt sei auch allen leidenschaftlichen Sammlerinnen und Sammlern das von Dr. Martin Lödl launig vorgetragene Schicksal der Brüder Collyer, die in ihrem New Yorker Stadthaus im Jahr 1947 einen skurrilen Tod unter ihrem – auf mehr als 100 Tonnen angewachsenen – Sammelbestand fanden.

Der niederösterreichische Museumstag 2010 findet in Berndorf statt. ■

## Information

VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH  
 Museumsmanagement Niederösterreich  
 Haus der Regionen, 3504 Krems-Stein, Donaulände 56  
 Tel. (+43-2732) 73 999, Fax-DW. 33  
 museen@volkskulturnoe.at  
 www.noemuseen.at

Die Beiträge des Museumstags sind in der Österreichischen Zeitschrift für Museen und Sammlungen „Die Stellwand“, Ausgabe 1/2009 nachzulesen. Bestellung: Tel. (+43-316) 73 86 05, office@musis.at

*Literaturempfehlung: Dirk Heisig (Hg.): Ent-sammeln. Neue Wege in der Sammlungspolitik von Museen. Ostfriesland-Stiftung der Ostfriesischen Landschaft 2007, ISBN 3-932206-65-7*

# museumsdorf **niedersulz**

## Die guten Geister im Dorf

Viele Handgriffe in Forschung, Inventarisierung oder Vermittlung wären ohne freiwillige Helfer nicht möglich. Vier „Ehrenamtliche“ des Museumsdorfs Niedersulz werden hier vorgestellt.



1



2



3

### Mag.a Marianne Messerer, die Historikerin

„Jede Führung ist wie ein neues Abenteuer“, erzählt Mag.a Marianne Messerer und lässt sich mit viel Vergnügen darauf ein. „Man weiß vorher nie, was kommt.“ Sie erinnert sich an eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern, die vom Bild der schmerzreichen Mutter Maria erschüttert waren: „Die stechen ja die Maria ab.“ Da sei es dann nicht so leicht, auf Anhieb eine kindgerechte Antwort zu finden. Aber genau das reizt die pensionierte Lehrerin für Deutsch, Geschichte und Geografie so und zieht sie regelmäßig ins Museumsdorf.

Dabei basiert ihre Begegnung mit dem Freilichtmuseum auf einem Zufall. Für eine Seminararbeit an der Universität – Marianne Messerer hatte sich bei Pensionsantritt zu einem Geschichtsstudium entschlossen – fuhr sie kreuz und quer durchs Weinviertel auf der Suche nach geeigneten Fotomotiven von Presshäusern und Kleinhäuslerhäusern. Ihre Tochter hatte ihr dann das Museumsdorf empfohlen: „Hier findest du alles auf einem Fleck.“ Und wirklich: Einmal eingetroffen, war eine Verbindung fürs weitere Leben geknüpft. Das offensichtliche Interesse der Studentin nutzte die Geschäftsführung, um Hilfe an der Museumskasse zu erbitten. Und als einmal zu viele Schüler und zu wenige Führer da waren, wurde Marianne Messerer auch als Kulturvermittlerin eingesetzt.

Als sich Messerer für ein Thema ihrer Diplomarbeit entscheiden musste, lag das Museum auf der Hand: „Über die Unterschichten der ländlichen Bevölkerung am Beispiel Niedersulz“ lautete der Titel der erfolgreichen Arbeit, die Marianne Messerer zum Magistra-Titel verhalf und dem Museumsdorf zu einer wichtigen Aufarbeitung einiger ihrer Häuser. All dieses neue Wissen sollte aber nicht hinter zwei Buchdeckeln verstauben. Diese Erkenntnisse bilden nun Grundlage für eine Reihe von Themenführungen, die Mag.a Marianne Messerer seither im Museumsdorf hält: „Lebenswelt der Kleinhäusler“ und „Knecht, Dirn und Tagwerker“, aber auch „Der Mensch und seine Schutzheiligen“ oder „Die Täufer im Weinviertel“.

1 Mag.a Marianne Messerer schrieb ihre Diplomarbeit über Häuser des Museumsdorfs und deren ehemalige Bewohner.  
© Museumsdorf Niedersulz

2 Der Handwerker Peter Huber arbeitet an manchen Wochenenden in der Wagnerwerkstatt. © Museumsdorf Niedersulz

3 Maria Theresia und Johann Kiessling betreuen die textile Sammlung.  
© Museumsdorf Niedersulz

### **Peter Huber, der Handwerker**

„Ab heut bin ich in Pension, jetzt komm ich jeden Tag“, begrüßte Peter Huber vor einem halben Jahr das Team des Museumsdorfs. Endlich hatte er Zeit, genau das zu tun, wonach er sich ein halbes Leben gesehen hatte: mit Holz zu arbeiten, umgeben von vielen schönen alten Dingen. Dabei hatte sich die Liebe zum Museumsdorf langsam eingeschlichen. Vor mehr als zehn Jahren hatte er Kollegen selbst durch die Häuser geführt. Die faszinierten Gesichter seiner Zuhörer beeindruckten ihn so, dass er Lust bekam, hier öfter tätig zu sein. Er begleitete Kollegen bei ihren Rundgängen, studierte Bücher, Archive und Internet. Beim Durchforsten des Dorfs stieß der leidenschaftliche Hobbytischler auf die Sammlung Weinviertler Bauernkästen: Über diese Möbelart gibt es bis heute kaum Literatur, und er begann, die Kästen systematisch aufzunehmen.

Den Handwerker verfolgte die Sehnsucht nach haptischer Arbeit mit Holz, und als in einem der Museumsgebäude eine Wagnerwerkstatt eingerichtet worden war, ging für Peter Huber ein neues unerschöpfliches Arbeitsfeld auf. Er eignete sich wieder umfassendes Wissen an, öffnete die Werkstatt an den Wochenenden und fertigte vor den Augen der Besucher Holzschindeln und Rechenstiele an. Seither arbeitet er Stück für Stück die Wagnerwerkstatt auf. Und weil ihm das Führen nach wie vor Spaß macht, bietet er heuer drei Themenführungen an: „Weinviertler Bauernkästen“, „Hofformen des Weinviertels“ und „Wagnerrei als ausgestorbenes Handwerk“.

Mittlerweile sind aus den geplanten zwei Tagen vier Tage im Museumsdorf geworden. Aber die Begeisterung der Besucher, wenn er von der Vergangenheit erzählt, ist für ihn unersetzbare Bereicherung.

### **Maria Theresia und Johann Kiessling, die Textilexperten**

„Hier war von Anfang an alles vertraut.“ Maria Theresia Kiessling kommt ins Schwärmen, wenn sie über das Museumsdorf redet. Für sie war ihr erster Besuch eine Wiederbegegnung mit der Kindheit. „In so einem Haus bin ich aufgewachsen“, erzählt sie. Als sie und ihr Mann Johann 1982 zufällig im Dorf Station gemacht hatten, traf es sie wie ein Blitz. „Wir sind immer wiedergekommen, stundenlang nur auf der Trettn gesessen und hatten dabei das Gefühl, als würde die Großmutter gleich aus der Tür treten.“ Die Zuneigung zum Dorf war dem Museumsgründer, Josef Geissler, bald aufgefallen, und er bat die beiden um Mithilfe. Und die war manchmal ganz handfest: „Seid so gut und räumt mir die Mühle zusammen.“ Und Maria Theresia und Johann Kiessling putzten, aber wie. Mit der ihnen eigenen Gründlichkeit wurde die Wohnung in

der Mühle regelrecht auf den Kopf gestellt. Im Rahmen einer Textilausstellung des Museumsdorfs gemeinsam mit der Modeschule Herbststraße brachte Maria Theresia Kiessling Prachtstücke aus ihrer eigenen Textilsammlung und verblüffte selbst die Fachleute mit ihrem Wissen.

In der Zwischenzeit hatten die Kiesslings begonnen, den enormen Textilbestand des Museumsdorfs aufzuarbeiten. Und der brauchte bald einen adäquaten Platz. Das neu zu übertragende Altlichtenwarther Stockhäuschen schien dafür wie geschaffen. Hier werden seither Vorhänge, Tisch- und Bettwäsche sowohl in geschmackvoll gestalteten Zimmern des Hauses gezeigt als auch kompakt in großen Schauvitriolen, und alles wird jährlich mit viel Feingefühl adaptiert.

Die Liebe zu den alten schönen Dingen und ihrer Bewahrung hält Maria Theresia und Johann Kiessling bis heute im Museumsdorf. ■

*Ingrid Fröschl-Wendt*

### **Museumsdorf Niedersulz**

2224 Niedersulz

Tel. (+43-25 34) 333

[www.museumsdorf.at](http://www.museumsdorf.at)

Öffnungszeiten: täglich von 9.30 bis 18 Uhr

### **Sonderausstellung im Hörersdorfer Hof**

„Die Wäsche ist die schönste Zier ... –  
Kastenstreifen und Wäschebänder“

### **Themenführungen mit Mag.a Marianne Messerer**

23. August 2009: „Hausgeschichten – Lebenswelt der Kleinhäusler“

13. September 2009: „Religionen im Weinviertel“

### **Themenführungen mit Peter Huber:**

22. August 2009: „Der Wagner und seine Werkstätte“

Beginn der Themenführungen jeweils um 16 Uhr

# museumsdorf**niedersulz**

## Dorftratsch im Web 2.0

Das Museumsdorf Niedersulz passt sich den Möglichkeiten der neuen elektronischen Medien an und wirbt nicht nur auf einer Website, sondern auch in Form eines Blogs.



1 Die Website bietet die Information, der Blog den gemütlichen Dorftratsch.  
© Museumsdorf Niedersulz

nutzen. Die Website ist die Fassade im Netz, der Blog ist der Plausch mit Freunden.“

Einer der Stammgäste kann ihm da nur beipflichten: „Der Blog ist wie ein richtiger Dorftratsch.“ Hedi Fradinger muss über ihren Vergleich schmunzeln. Sie ist eine der Museumsdorf-Führerinnen und sieht den Blog als Weiterbildung an. „Da bekommt man einen Blick hinter die Kulissen. Das kann ich dann bei meiner Führung nutzen.“ Und sie unterscheidet klar: „Die Website ist für Ankündigungen von Veranstaltungen geeignet. Der Blog ist die Nachschau davon. Ich denke, dass manche Gruppen sogar beleidigt sind, wenn sie im Blog nicht vorkommen.“

**Gemäß dem ursprünglichen Zweck** eines Web-Tagebuchs, zwangloser Plauderei, zeigt der Museumsdorf-Blog mehr Privates als seine seriöse Schwester, die Website: Von der Geburt eines Schafs, Vorbereitungen zu einem Fest, dem Baufortschritt am jüngsten Museumsdorf-Haus. Die Blog-Statistik und regelmäßige Feedbacks zeigen, dass das elektronische Tagebuch des Museumsdorfs, das es seit 2007 gibt, schon viele Fans besitzt, die sich hier regelmäßig über Neuigkeiten informieren.

Karin Schmollgruber kennt die professionellen Vorteile eines Blogs. Sie ist die Fachfrau für Web 2.0, berät touristische Unternehmen und kommuniziert seit 2007 selbst über ihren Blog, [www.fastenyourseatbelts.at](http://www.fastenyourseatbelts.at): „Unternehmen können sich mithilfe von Web 2.0 im Netz präsentieren, online Gäste gewinnen und authentisch ihre Botschaften kommunizieren. In keinem anderem Medium habe ich die Möglichkeit, so viele Bilder zu transportieren und Meldungen zu illustrieren, wie in einem Blog. Bei einem Newsletter bin ich in einer strengen Form eingengt: kurz, wenige Bilder und regelmäßiges Erscheinen. Beim Blog kann ich ganz spontan und flexibel berichten, sobald sich etwas Besonderes ereignet.“

Ihre Kollegin Romana Railender nutzt den Blog auch privat. „Als Jahreskartenbesitzerin weiß ich jederzeit, was gerade los ist, und kann entscheiden, ob es ein Grund für mich ist, wieder einmal vorbeizuschauen.“ Das elektronische Tagebuch ist für sie wie eine lose Nabelschnur. „Ich schau fast täglich nach und genieße die Bilder, die das Dorf oft romantisch und verspielt zeigen, und die Berichte, von denen ich kurzweilig und humorvoll unterhalten werde.“

Für Andrea Uhl, Geschäftsführerin der Weinstraße Veltlinerland, ist der regelmäßige Besuch des Blogs beruflich nicht notwendig. Sie stattet ihn der Bilder wegen ab: „Mich sprechen die Blumen an und wie liebevoll alles hergerichtet ist. Ich mag auch die Fotos mit den kleinen Tieren sehr. Das alles macht Lust auf einen Besuch.“ ■

Ingrid Fröschl-Wendt

<http://museumsdorf.wordpress.com/>

Ins Leben gerufen hat den Blog Geschäftsführer Günter Fuhrmann an seinem ersten Tag im Museumsdorf. „Web 2.0 ist der Code für moderne soziale Netzwerke. Wenn ein Kommunikationsmittel es erlaubt, mit den Kunden direkt in Kontakt zu treten, dann muss man es



# Ein Dorf und seine „gute alte Zeit“

Das Museumsdorf Niedersulz verleitet Besucher oft dazu, die Vergangenheit zu idealisieren. Dass die „gute alte Zeit“ nicht so idyllisch war, vermitteln Themenführungen.

**Von dem harten Leben** der unteren sozialen Schichten erzählt Mag.a Marianne Messerer in ihrer Themenführung „Knecht, Dirn und Tagwerker“. Magd und Knecht hatten kaum Rechte, schon gar nicht das Heimatrecht. Darum durften sie bei einem Bauern nicht länger als ein Jahr bleiben, sonst hätte die Gemeinde sie im Alter versorgen müssen. Tagwerker besaßen kein eigenes Land. Um überleben zu können, mussten sie sich bei den Bauern des Dorfs verdingen. Die Landwirte benötigten bei der arbeitsintensiven Felderwirtschaft die Hilfe vieler Hände. Das machte Tagwerker und Bauern voneinander abhängig. Trotzdem herrschten zwischen diesen beiden Gruppen unüberwindliche gesellschaftliche Schranken.

Romana Railender erzählt in ihrer Führung „Hartes Brot“ von der Arbeitswelt auf einem Bauernhof – hartes Brot, weil es nur alle zwei Wochen gebacken wurde. Doch es gehört zu den unverzichtbaren Grundnahrungsmitteln, und die Arbeit eines ganzen Jahres war notwendig, um den Weizen und den Roggen dafür zu erhalten. Die 80-jährige Martha Fally ist eine Zeitzeugin. In einer Mühle aufgewachsen, war sie der erste weibliche Müllermeister in Österreich. Sie kennt die Mühle bis ins Detail und erzählt aus ihrem Beruf in Form von vielen Anekdoten. Das Bild eines Weinviertler Dorfs vervollständigen die Gärten. An jedem letzten Wochenende im Monat sind diesen die Gartentage gewidmet. Je nach Saison ändert sich deren Thema: Kräuter, Sommergemüse und Obst bis hin zu Herbstfrüchten. Höhepunkt des Gartenjahrs im Museumsdorf ist das Naturgartenfest am 12. September, wenn sich im Dorf Volkstanzgruppen und Chöre aus ganz Niederösterreich treffen.

*Ingrid Fröschl-Wendt*



## Themenführungen

„Aus dem Leben einer Müllerin“: 1. August 2009, 16 Uhr

„Hartes Brot“: 2. August 2009, 16 Uhr

„Mariä Himmelfahrt“: 15. August 2009, 16 Uhr

Weitere Führungen siehe [www.museumsdorf.at](http://www.museumsdorf.at)

## Gartentage

Naturgartenfest: 12. September 2009, 10 bis 18 Uhr

Sommergemüse: 25. und 26. Juli 2009, 10 bis 18 Uhr

Obst: 29. und 30. August 2009, 10 bis 18 Uhr

Kürbis: 26. und 27. September 2009, 10 bis 18 Uhr

Nuss: 24. und 25. Oktober 2009, 10 bis 18 Uhr

1 Auch wenn man sich um die Jahrhundertwende im Sonntagsgewand ablichten ließ – gerade die Fotografie mag die „gute alte Zeit“ zurechtrücken, weil sie die Umgebung authentisch wiedergibt.

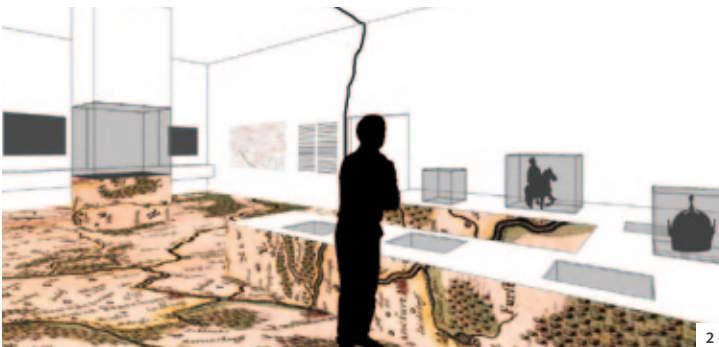
© Museumsdorf Niedersulz

2 Im Weingarten wurden Bauersfamilie und Tagelöhner in Arbeitskleidung fotografiert, besonders interessant sind Werkzeuge und andere „Nebenschauplätze“.

© Museumsdorf Niedersulz

# Keine Jubelklischees

Die räumliche Umsetzung der Niederösterreichischen Landesausstellung stammt von BWM Architekten. Gestaltet ganz ohne Pathos, dafür mit Perspektivenwechseln und einer Portion Witz. Mella Waldstein sprach mit dem Architekten Erich Bernard.



- 1 Pfarrhof Raabs an der Thaya: Wandmalerei durch die Rahmen der Ausstellung betrachtet.  
© Klaus Pichler
- 2 Spaziergang über den „Monarchie“-Teppich zu Beginn der Ausstellung in Horn.  
© BWM Architekten
- 3 Die Gleichschaltung durch das Münchner Abkommen „schaltet“ auch den Ausstellungsraum gleich.  
© Klaus Pichler

**Die Monarchie liegt uns zu Füßen.** Noch scheint alles heil und hell. Wir spazieren auf einem gelben, weichen Teppich, auf dem eine Landkarte des Vielvölkerstaats zu sehen ist. So beginnen BWM Architekten ihre Umsetzung der Landesausstellung „ÖSTERREICH. TSCHEN. geteilt – getrennt – vereint.“ in Horn. Im nächsten Raum sprechen die Waffen des Ersten Weltkriegs, die keine verstärkte architektonische Umsetzung brauchen, für sich. Die Wege der beiden Länder beginnen sich zu teilen. Da die Medien in der politisch und national aufgeheizten Zeit keine Zwischentöne zulassen, ist der Raum mit Zeitungen schwarz auf weiß sowie weiß auf schwarz tapeziert.

„Wir haben die beiden Ausstellungsorte Horn und Raabs unterschiedlich gewichtet“, erklärt Erich Bernard, „um mit unterschiedlichen Formen auf unterschiedliche Inhalte zu reagieren. Während in Raabs die Grenze als allgemeines Phänomen wahrgenommen wird, ist in Horn die Durchlässigkeit der Grenze dargestellt.“ Die Grenze war aber nicht immer durchlässig, sie nimmt verschiedene Aggregatzustände an, ist einmal formal, dann wiederum absolut oder löchrig. „Wenn sie auch nicht immer durchlässig war, so kann sie immer von verschiedenen Standpunkten wahrgenommen werden. Man schaut auf Dinge aus unterschiedlicher Perspektive.“ Die nachfolgenden Räume sind durch verschiedene Farben geteilt. Die Farben sind nicht aufdringlich und nicht komplementär; sie sind zurückhaltend und können auch übersehen werden. Sie führen die Trennung am Boden weiter, wo die beiden Farben aufeinandertreffen. „Sowohl in Horn als auch in Raabs arbeiten wir mit dem Prinzip der sogenannten Totalgestaltung: Alle Teile des Raums – also Boden, Wand und Decke – werden gestaltet und genutzt, um diesen in eine gesamtheitliche Stimmung zu tauchen.“

## Geteilt

Die Beziehung beider Länder bedeutet auch Trennungen, Schmerz, Beleidigung. Erich Bernard: „Deswegen war es uns wichtig, keine falschen Pfade zu gehen und die Symbolik zu reduzieren.“ Ist Horn stärker inszeniert, so ist der Raabser Teil analytischer, und das auffälligste Merkmal ist hier die rotweiße Schraffur, die Abgrenzungen interna-

tional symbolisiert. Gerade weil in diesem Jubiläumsjahr der Eisernen Vorhang und seine Symbolik, die nach 20 Jahren durchaus zu Kitsch oder Nostalgie mutierten, überall benutzt werden, sind Erich Bernard und sein Team diesem souverän ausgewichen. „Bei einer wissenschaftlichen Ausstellung müssen wir uns in den Inhalt hineinarbeiten, man kann sich ihn nicht servieren lassen, man muss ihn verstehen. Gerade bei politischen Themen ist jede Kleinigkeit ein Symbol. Hängst du den Dollfuß höher und den Masaryk gegenüber, hat das alles gleich eine Bedeutung und somit Deutungen.“

Die konsequente Gegenüberstellung der beiden Länder zeigt auch die Dürftigkeit mancher Perioden des jeweiligen Staats. Besonders im Zeitraum der 1920er-, 1930er-Jahre sind die wirtschaftliche Stärke und die Moderne der Ersten Tschechoslowakischen Republik deutlich zu sehen, wo etwa das Modell des ersten aerodynamischen Hochgeschwindigkeitstriebwagens aus den Tatra-Werken in Kopřivnice ausgestellt ist oder ein Steyr-Waffenrad (Österreich) einem Motorrad ČZ 250 (Tschechoslowakei) gegenübersteht. Mit dem Münchner Abkommen 1938 wird der Ausstellungsraum „gleichgeschaltet“. Der Sieg der Alliierten und der Einmarsch der Roten Armee sind vorerst auch einheitlich und durchaus inszeniert in Rot gehalten.

### Getrennt

Es beginnt abermals die Trennlinie der beiden Farbgebungen, und mit der Errichtung der Eisernen Vorhangs muss sich der Besucher entscheiden: Eine Plankenwand zwingt ihn, entweder die eine oder die andere Richtung einzuschlagen, ohne dass er den Blick auf das Gegenüber verliert. Hier kommen immer wieder kleine und feine Gestaltungselemente, wie etwa die Gucklöcher in der Wand, die nicht den Blick auf die Realität des jeweils anderen Landes ermöglichen, sondern die Vorstellungen des einen über den anderen zeigen.

„Die beste Methode, Inhalte zu vermitteln, ist nicht, einen Wissensspeicher zu konstruieren. Dadurch können wir keine zusätzliche Gedankenebene erzeugen. Wir wollen die Besucher mit der Architektur ins Thema hineinführen und sie in jedem Raum aufs Neue abholen. Der Ansatz ist, vom Großen ins Detail zu gehen. Das, was auf den ersten Blick sichtbar ist – und das sind die Gestaltung und die Platzierung der Objekte –, darf nicht die Aussage verfälschen, welche die historische Aufarbeitung leistet. Nicht nur diejenigen, die sich in alle Details der Ausstellung vertiefen, sondern auch jene, die rasch durch die Ausstellung gehen, müssen die gleiche Erkenntnis mitnehmen. Unserer Erfahrung nach ist ein zeithistorisches Thema das schwierig-



te, das mit Dampf und Kohle oder Feuer und Erde nicht zu vergleichen ist.“

Dabei gelingt es BWM Architekten, die unter anderem das Foyer des Wien Museums auf dem Karlsplatz oder das Volkskundemuseum Graz gestaltet haben, auch Ironie zu transportieren. Besonders gelungen ist die Zeit der „Normalisierung“ nach dem Prager Frühling 1968, wo der Rückzug ins Private anhand der tschechischen Datschen, Wochenendhütten und Rekreationsheime dargestellt wird.

### Vereint

„Die ideale Zusammenarbeit zwischen Kuratoren und Architekten ist die konsekutive Arbeit. Wir haben unsere Arbeit miteinander verzahnt, wobei als drittes Team auch noch die Grafik, in unserem Fall Gerhard Bauer von Perndl & Co., zu nennen ist.“

Das Ende in Horn lässt die Meinungen auseinandergehen. Auf jeden Fall ist es überraschend. „Wir wollten keinen beleuchteten EU-Vertrag. Wir wollten ein Festessen, das positiv stimmen soll, ohne gleich in Jubelklischees zu verfallen. Wir wollten zum Schluss verwirren und ein bisschen das Absurde hineinbringen. Hier steht ein gedeckter Tisch, und schon glaubt man, alles sei eitel Wonne. Doch wer über den Tellerrand schaut, sieht die aktuellen Probleme, die serviert werden.“

# Lebendiger Unterricht

Museumspädagogik bei der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009, „ÖSTERREICH. TSCHECHIEN. geteilt – getrennt – vereint.“



1

- 1 Die Landesausstellung in Horn, Raabs und Telč wird als Erweiterung des Geschichtsunterrichts sehr gut angenommen. Für die jüngeren Schüler(innen) gibt es altersgemäße Einblicke zu Flucht, Grenze und den Auswirkungen von Krieg.  
© Niederösterreichische Landesausstellung
- 2 Schulwandkarte der Monarchie mit händisch eingezeichneten Grenzen der Nachfolgestaaten (Detail).  
© Schulmuseum Michelstetten

**Macht es Sinn, seine Geschichte zu kennen?** Muss man Dinge wissen, die schon lange vorbei sind? Wer seine Geschichte nicht kennt, der kann vermutlich wenig für seine Zukunft lernen. Umso wichtiger ist es, dass sich auch die Jugend dafür begeistert.

Gerade die museumspädagogische Vermittlungsarbeit stellt hohe Ansprüche an die Kulturvermittler(innen), die neben ihren Kompetenzen in Methode, Inhalt und Kommunikation auch pädagogische

Fähigkeiten einzubringen haben. Die museumspädagogischen Angebote reichen von altersadäquaten Programmen für Schulen über Rätselhefte in Deutsch und Tschechisch für die Altersgruppen der 8- bis 10- und der 11- bis 14-Jährigen bis zu einer Kinder- und Jugendleitschiene mittels zweisprachiger Klappkarten mit Fragen zu ausgewählten Objekten und Themen.

Auch kann vieles selbst ausprobiert werden. So steht jungen wie jung gebliebenen Besucher(inne)n ein eigens für den Ausstellungsstandort Horn entwickeltes „Quiz für schlaue Köpfe – Abenteuer Geschichte“ zur Verfügung. In Raabs kann man überprüfen, wie gut man die Grenze zwischen Österreich und Tschechien kennt. Mittels Touchscreens kann mit einem Stift die Grenze auf einer virtuellen Karte gezogen werden, wobei man Hilfen in Anspruch nehmen kann.

## Museumspädagogik für Schulen

Schon bei der Vorbereitung einer Schulklasse auf den Besuch eines der Ausstellungsstandorte wird Hilfe geboten. Ein eigener Lehrmittelbehelf, der von Lehrer(inne)n für Lehrer(innen) entwickelt wurde, bietet zahlreiche Möglichkeiten, sich mit der Region, den Städten Horn und Raabs und den Inhalten der Niederösterreichischen Landesausstellung im Unterricht auseinanderzusetzen. Zahlreiche Informations- und Arbeitsblätter, PowerPoint-Präsentationen, Rätselrundgänge durch Horn und Raabs, Tipps für den Werkunterricht mit Vorlagen und Beispielen und sogar ein Tonbeispiel eines Landesausstellungslieds stehen zur Verfügung. Alle Materialien des Lehrmittelbehelfs stehen auf der Website [www.noe-landesaussstellung.at](http://www.noe-landesaussstellung.at) und können per Download schnell und unkompliziert verwendet werden. Ein besonderes Angebot für Schulen stellt der Unterrichtsleitfaden dar, der vom wissenschaftlichen Leiter, Univ.-Prof. Dr. Stefan Karner, und seinen Mitarbeiter(inne)n beim Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgenforschung speziell für Lehrer(innen) entwickelt wurde. Der Unterrichtsleitfaden steht ebenfalls als Download auf der Website [www.noe-landesaussstellung.at](http://www.noe-landesaussstellung.at) allen Interessierten jederzeit zur Verfügung.

Für die Schulwochen gibt es wieder ein spezielles Angebot: Während der Schulwochen besuchen Schulklassen mit bis zu 25 Schüler(inne)n und maximal zwei Begleitpersonen zum Pauschalpreis von 90 Euro die Ausstellung in Horn, Raabs und Telč. Der Pauschalpreis beinhaltet den Eintritt zu allen drei Ausstellungen sowie eine Führung, wahlweise in Horn, Raabs oder Telč. Werden an weiteren Standorten zusätzliche Führungen gewünscht, können diese gern vor Ort um 2 Euro pro Person gebucht werden. In Horn und Raabs wird es in den Schulwochen auch ein einmaliges Vermittlungszusatzangebot geben: Zeitzeug(inn)en wurden eingeladen und werden mit den Jugendlichen in Dialog treten.

Neben den museumspädagogischen Führungen, wo Kinder wie Jugendliche ihre Fragen und Anliegen mitteilen können, wird in den museumspädagogischen Räumen das Gesehene nochmals besprochen. Mithilfe einzigartiger Sammelobjekte, die engagierte Kulturvermittler(innen) aus den eigenen Familien beziehungsweise aus eigenen privaten Sammlungen eingebracht haben, werden historische Fakten mit persönlichen Geschichten verknüpft. So wird in einem Brief an eine Familie davon berichtet, dass der Sohn, Soldat im Zweiten Weltkrieg, an der russischen Front vermisst wurde. Eine Postkarte des Roten Kreuzes an diese Familie zeigt, dass der Sohn in russische Gefangenschaft geraten war, und der Heimkehrerschein gibt Zeugnis vom Ende dieser Gefangenschaft. Auch die Volksschule Windigsteig, die bereits 2008 ein Zeitzeug(inn)enprojekt verwirklicht hat, steuerte ein besonders interessantes Stück bei, nämlich einen alten Armeemantel, der nach dem Krieg in einen Frauenmantel umgenäht worden war.

Eine Dokumentation des Zeitzeug(inn)enprojekts der Volksschule wird im museumspädagogischen Raum in Raabs präsentiert. Dort gibt es auch erstmals einen dreistündigen Workshop für Jugendliche ab 14 Jahren mit dem Titel „GrenzErfahrung – Nationalismus und Identitäten“. Die Bedeutung von Symbolen, Grenzerfahrungen im politischen Sinn und Auswirkungen von Nationalismus werden mittels einer Dialogführung durch die Ausstellung in Raabs, audiovisueller Medien, Plakaten und Alltagsgegenständen erarbeitet. Die jungen Besucher(innen) erhalten Einblicke, welche nationalen Mythen und Erzählungen unsere Identitäten und das Leben prägen konnten und welche ideologischen Vorstellungen damit transportiert wurden. Ein Filminterview mit einem Zeitzeugen wird analysiert und damit ein Teil der tschechisch-österreichischen Geschichte kennengelernt. Im umfassenden Kreativteil haben die Schüler(innen) in Kleingruppen die Möglichkeit, sich mit einem speziellen Themenschwerpunkt in-



tensiv zu befassen. Das Erarbeiten eines Themas und die kreative Umsetzung in Form von Plakaten werden von einer selbst gewählten Gruppe von Schüler(inne)n zusätzlich dokumentiert. Der Workshop kann von Schulen jeden Montag und Freitag von 11 bis 14 Uhr in Raabs gebucht werden.

Damit bieten die Ausstellungen in Horn, Raabs und Telč eine perfekte Kulisse für einen lebendigen Geschichtsunterricht, sodass unlängst ein 17-jähriger Gymnasiast zum Kulturvermittler nach der Führung sagte: „Das war echt super – der beste Geschichtsunterricht seit Langem.“

*Helga Steinacher*

### Öffnungszeiten

bis 1. November 2009  
täglich von 9 bis 18 Uhr  
(Einlass bis 17 Uhr)

### Gruppenanmeldung

Waldviertel Incoming  
3970 Weitra, Rathausplatz 1  
Tel. (+43-28 56) 29 98, Fax-Dw. 16  
buchung@noe-landesausstellung.at  
www.waldviertel.incoming.at

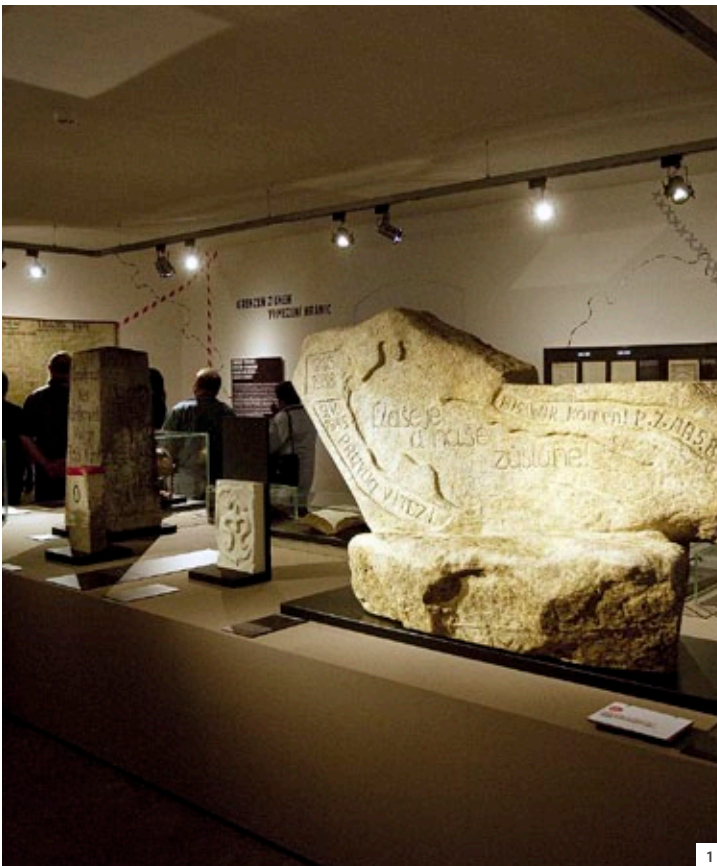
### Information

www.noe-landesausstellung.at

# Strich Punkt Strich

Die Grenze – ein Wechselspiel.

Auszug aus dem Text, der beim „1. Niederösterreichischen Journalistenpreis“ den zweiten Platz erreichte.



1 Die Kopie des „Republiksteins“, in den Soldaten der 1. tschechoslowakischen Armee die Grenzen ihres Landes einmeißelten.

© Niederösterreichische Landesausstellung

**Grenze wirkt.** Melanie und Georg leben in einem kleinen niederösterreichischen Dorf. Sie sind jung, sie studieren. Das Dorf liegt zwischen Grenze und Thaya. Der Fluss bekam unlängst eine neue Brücke. Deswegen konnten die Dorfbewohner nur mit einer langen Umleitung Österreich jenseits der Thaya erreichen. Als der Brückenbau in die fünfte Woche ging, erzählte Melanie, dass sie endlich auf die Idee gekommen seien, im tschechischen Dorf das Frühstücksg Gebäck zu besorgen. Jenseits der Grenze – keine drei Kilometer entfernt – liegt ein Dorf mit einem Geschäft. Also keine Baustelle und keine Umleitung, auch keine Passkontrolle, keine Grenzöffnungszeiten. Hüben kauft man Semmeln, drüben „rohlík“. Das ist der Unterschied. Seit 20 Jahren ist diese Grenze offen. Nicht dass Melanie und Georg nicht gewusst hätten, dass es jenseits der Grenze ein Dorf und ein Geschäft gäbe. Nicht dass die jungen Leute Vorurteile hätten. Nein, sie sind nicht einmal aus der Gegend gebürtig, wo Kinder mit der Muttermilch immer noch das kurz und hart hingeworfene „de Behm“ in sich aufsaugen. Nichts von all dem. Trotzdem wirkt Grenze. Stärker als Werbung. Geiz ist geil und die Grenze gründlich.

Sie ist eine unsichtbare Linie; Strich Punkt Strich auf den Landkarten. Grenzen waren nicht immer Linien, eine messerscharfe Trennung zwischen Hier und Dort. Die Grenze war in ihrer ursprünglichen Wahrnehmung eine Abgrenzung gegen die Wildnis, gegen Dämonen, gegen Bedrohungen. Eine Abgrenzung vor dem Nichts. Die Siedlungen der Frühzeit bildeten die bekannte Welt, die sich von der unbekanntem Welt des Waldes und der Welt dahinter abschirmte. Die Wälder zu betreten, um zu jagen, Beeren oder Kräuter zu sammeln, war eine Grenzüberschreitung, die nur bestimmten Mitgliedern der Gesellschaft erlaubt war. Charakteristische Steine, Bäume und Quellen in der Wildnis Wald wurden mit Mehrwert aufgeladen und zu Kultplätzen, weil sie als „Außenposten“ der Zivilisation fungierten. Geheiligte Stätten inmitten einer bedrohlichen Umwelt.

Die Landschaftsinszenierungen der 19. Jahrhunderts wussten mit der Grenze zu kokettieren. Auf den ehemaligen Liechtenschein'schen Be-

sitzungen von Feldsberg/Valtice und Eisgrub/Lednice steht ein Lustbau, ohne Zweck behaftet und den verspielten Gedanken der Romantik folgend, die ebenso verschlungen sind wie der Lauf der Thaya, die den Landschaftspark von Lednice durchfließt. Das Grenzschlösschen steht exakt auf der ehemaligen Landesgrenze zwischen Österreich und Mähren. Die Herrschaft Feldsberg gehörte bis zu den Verträgen von Saint-Germain im Jahr 1920 zu Österreich, die Herrschaft Eisgrub zu Mähren. „Zwischen Österreich und Mähren“ ist auf der Mittelfront des Bauwerks zu lesen. Durch die Schlossmitte, aus der Urne einer Nymphe entspringend, floss der Grenzbach in den Teich vor der Terrasse.

Vlasta und Jasmin besuchen die HAK Retz. Ein Viertel der Schüler(innen) kommt aus Tschechien, Großraum Znojmo/Znaim. In den Pausen ein tschechisch-deutsches Stimmengewirr: kein wirkliches Miteinander, aber ein selbstverständliches Nebeneinander. Als zweite Fremdsprache neben Englisch kann auf der Handelsschule zwischen Französisch und Tschechisch gewählt werden. Beim Tag der offenen Tür warben die Französisch- und Tschechischlehrer(innen) für die jeweils andere Sprache. Ein charmanter Einfall, der den entspannten Umgang mit Sprache demonstriert. Jasmin hat ein Praktikum bei einer Firma in Brno absolviert. Mascha besucht das Gymnasium Znojmo mit deutschem Schwerpunktunterricht. In ihrer Freizeit arbeitet sie bei Radio Ypsilon, dem multikulturellen Jugend- und Regionalradio in Hollabrunn. Mascha, Jasmin und Vlasta nutzen Angebote, die ihnen Arbeitsmarkt, Freizeit und Entertainment bieten. Sind diese nicht vorhanden, so verschwenden sie keinen Gedanken daran, nach Znojmo, Brno, Retz oder Hollabrunn zu fahren. Grenze ist für sie kein Thema. Sie haben keinen Gefühlsballast entlang der Grenze angehäuft, sie verbinden keine Emotionen mit ihr, spüren keine körperlichen Reaktionen, wenn sie im Zug zwischen Znojmo und Retz die ehemalige Grenze inmitten der Weingartenlandschaft passieren.

Zu Zeiten der Monarchie wurde die Grenze zu einer Binnengrenze, die ihre Brisanz verlor. Grenzsteine markierten Territorien der Kronländer, und nach Aufhebung der Zollgrenzen im Jahr 1775 war die Grenze im alltäglichen Leben der Menschen nur dort zu merken, wo diesseits und jenseits unterschiedliche Behörden und Ämter zuständig waren. Freundschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen, wirtschaftliche Kontakte, kulturelle Gemeinsamkeiten verwoben den Grenzraum zwischen Waldviertel und Böhmen, zwischen Mähren und Weinviertel. Ob Kirchgang oder Kinobesuch – über die Grenze zu gehen war bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts alltäglich. Kinder be-

suchten Schulen im anderen Land oder wurden zum Erlernen der anderen Sprache ausgetauscht. Die Beweggründe dafür waren wirtschaftlicher Natur.

Im Gegensatz zur Landesgrenze war die Sprachgrenze rigoroser und wurde nur im Ernstfall aufgehoben. Deutsch- und tschechischsprachige Burschen verprügelten sich gegenseitig, nach außen aber hielten sie zusammen. Kam es während eines Kirtags zu einer Auseinandersetzung mit denen aus dem Nachbardorf, half die deutsch- und tschechischsprachige Jugend eines Dorfs zusammen.

Für das Kind M. war die Grenze absolut. Ein Naturgesetz und ein Gottesgebot. Es wuchs an einem Ort auf, an dem nur drei Himmelsrichtungen existierten: Westen, Süden, Osten. Im Norden war eine Terra prohibita. Es schien ein menschenleeres Land zu sein. Nichts sickerte hindurch, keine Geschichte, keine Gerüchte. Für die Älteren gab es Erzählungen und Erinnerungen an die Zeit vor dem Eisernen Vorhang. Für sie waren Änderungen im Grenzsystem denkbar. Für das Kind nicht.

Die Grenze erzeugt einen Rand, aber für das Kind war es ein Mittelpunkt, um den die Gedanken kreisten. Die Grenze musste durchbrochen werden. Seinen ersten Grenzübertritt unternahm es mit neun Jahren. Die Grenze verläuft streckenweise neben der Straße. „Achtung Staatsgrenze“: Die Schilder stehen heute ebenso dort wie damals. Diese Stelle wählte M. für die erste Grenzüberschreitung. Das Mädchen fuhr mit dem Rad. Und dann fingierte es einen Sturz. Warf sich in den Straßengraben hinter der Tafel. Blieb dort einige Minuten – oder waren es nur Sekunden? – regungslos liegen. Wartete. Und nichts geschah. Dann stand es auf, stieg aufs Rad und fuhr als Heldin nach Hause.

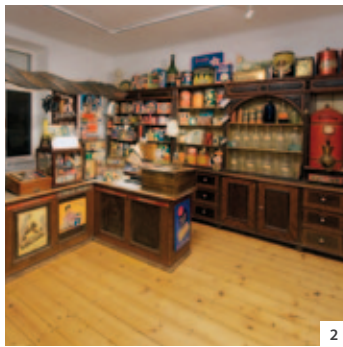
Mella Waldstein

# Stadtgeschichte im Provinzpalais

Das Stadtmuseum Waidhofen an der Thaya ist schlank, elegant und hat ein klares Konzept.



1



2



3

1 Das Stadtmuseum Waidhofen an der Thaya im Palais der Franziska Stoifl.  
© Stadtmuseum Waidhofen an der Thaya

2 Nostalgischer Höhepunkt des Stadtmuseums: die Einrichtung der Gemischtwarenhandlung.  
© Stadtmuseum Waidhofen an der Thaya

3 Stadtgeschichte, dargestellt in liebevoll eingerichteten Dioramen.  
© Andreas Biedermann

**Vom Haus war nichts mehr zu sehen.** Aneinandergereiht standen Handwerkskojen, vollgestopft mit Werkzeug, Produkten und falschen Vorstellungen über das Leben der Gewerbetreibenden in den vergangenen Jahrhunderten. Das Stadtmuseum war ein Museum wie so viele andere auch, wo das Ideal der überall zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegründeten Museumsvereine (in Waidhofen 1926) ebenso konserviert wurde wie die Objekte selbst – mit einer feinen Staubschicht. Ein aktiver Museumsverein, ein schlüssiges Konzept und die Zusammenarbeit der ehrenamtlichen Mitarbeiter(innen) und der wissenschaftlichen Leiterin, Mag.a Sandra Sam, schufen ein modernes und klares Stadtmuseum, das sich mit der Stadt identifiziert, wo die Sammlungen neu aufgearbeitet werden sowie Archiv und Bibliothek benutzerfreundlich gestaltet sind.

## Die Hausherrin

Die Tochter eines „Schweinebarons“ hatte etwas zu gelten. Mögen Schweinebarone nicht so reich geworden sein wie die Salzbarone im Ausseer Land und nicht so angesehen wie die Schwarzen Grafen im Mostviertel; sie aber brachten die Gründerzeit ins Waldviertel. Ihren wirtschaftlichen Erfolg verdankten die Viehhändler aus Thaya bei Waidhofen den großen Schweineherden, die sie durch die halbe Monarchie von Ungarn nach Böhmen und Schlesien treiben ließen. Dass damit zu verdienen war, präsentierten sie durch ihre großzügigen, zweistöckigen Häuser in Thaya. Für Franziska Stoifl, Tochter eines Viehhändlers, wurde ein Haus in Waidhofen standesgemäß adaptiert. In ihrem Palais befindet sich das Stadtmuseum. Die Glasfenster im Stiegenhaus zeigen die Initialen „FS“ der einstigen Besitzerin. Ansonsten erinnert nicht mehr viel an die samtüberhangene, altdeutsch vollgestellte Vergangenheit des Hauses. Einzig im großen Raum im Erdgeschoss, der für Sonderpräsentationen reserviert ist, sind die dunklen Schablonenmalereien an der Decke erhalten geblieben.

Mit „Waidehouen“ und den vielen Versionen des Stadtnamens wird der Besucher im Treppenhaus begrüßt. Es folgt die etymologische Erklärung des Flussnamens Thaya, die sparsam durch ein großes Ex-



emplar einer Thayamuschel repräsentiert ist (Duhja, ostgermanischen Ursprungs, das ins Slawische übernommen wurde; „dý“ heißt so viel wie Schmutz oder Schlamm).

Die frühmittelalterliche Geschichte wird durch die neuesten Erkenntnisse der Ausgrabungen Burg Sand belegt (siehe auch den Artikel „Archäologie im Thayatal“ auf Seite 23). Zahlreiche Knochenfunde belegen die Jagdtätigkeit im 10. Jahrhundert, wobei das im Aussterben begriffene Wisent noch gejagt wurde. Der Fund eines Pferdeknochens in einem verstürzten Kuppelofen lässt den Schluss zu, dass die Bewohner der Burg Sand Hals über Kopf vor ungarischen Angriffen fliehen mussten. Dieser Überfall fand der Analyse verkohlter Pflanzenreste zufolge an einem Augusttag statt. Eiserne Pfeilspitzen verraten Ungarn als Angreifer.

Der zweite Raum befasst sich mit der Stadtentwicklung. Im Stadtwappen von Waidhofen ist nicht – wie jetzt oft irrtümlich angenommen – der beinahe ausgestorbene Waldrapp, sondern der Bindenschild der Babenberger. Der pfauähnliche Vogel taucht als illuminierte Initiale in der Stadtchronik auf. Eine Initiative hat den Waldrapp nun nach Waidhofen zurückgeholt, wo die Vögel in großen Volieren gehalten werden. Einer davon wurde ausgestopft (er starb eines natürlichen Todes) und steht im Museum.

Bürger, Herrschaft und Geistlichkeit sind die anschließenden Themen, wobei diese unter anderem in detailreichen und qualitativ hochwertigen Dioramen dargestellt sind. Sakrale Kunst wird durch ausgewählte Figuren und Skulpturen gezeigt, wie etwa den Widderkopf, eine Steinskulptur der ehemals gotischen Pfarrkirche von Waidhofen.

### Ladenschlange

Der Spazierstock eines Bürgers und die Goldhaube seiner Frau begrüßen die Besucher im Alltagsleben der vergangenen Jahrhunderte. Besondere Aufmerksamkeit wird hier auch dem großen Stadtbrand von 1873 gewidmet. Dabei wurden 158 Häuser, das Schloss, das Rathaus und die Kirche zerstört oder schwer beschädigt. Das große Medienecho, das diese Katastrophe auslöste, ist in Wort und Bild dokumentiert, wobei besonders die frühen Fotografien beeindruckend sind.

Der Kaufmannsladen ist der nostalgische Höhepunkt des Museumsbesuchs. Die Einrichtung stammt aus Speisendorf bei Raabs und ist detailgetreu installiert. Über der Verkaufsbudel hängt die Ladenschlange. „Hartmann's Kunstlexikon“ definiert sie als „wellenförmige,

bemalte Holzschlangen, die früher über dem Ladentisch von Gemischtwarenhandlungen von der Decke herabhängten. In Sammlungen erhaltene Exemplare sind mehrere Meter lang, zirka 10 bis 12 Zentimeter dick und haben ein aufgerissenes Maul mit spitzen Zähnen. Neben der dekorativen Wirkung dienten Ladenschlangen unter anderem zum Aufhängen diverser Handelswaren wie Schuhwerk und so weiter.“ In Waidhofen zeigt sie sich als Mischwesen, halb Schlange, halb Drache, das zum Kauf verführen soll.

### Maschinenpark

Es riecht nach Maschinenöl, und obwohl die Webstühle stillstehen, meint man, ihr Rattern zu hören. Die große Sammlung an Webstühlen ist im 1989 angebauten Trakt untergebracht. Der Ausbau ist im Stil einer Industriehalle des 19. Jahrhunderts gestaltet und zeigt die Handwerksgeräte und Maschinen aus der Textilproduktion des Oberen Waldviertels, die Präsentation von Webtechniken und die Entwicklung der Bandweberei und ihrer Arbeitsbedingungen anhand verschiedener Originalgerätschaften. Die Sammlung an Webmaschinen erlaubt Einblicke in die Schmal- und Breitwebtechnologie zur Erzeugung von Bändern und Stoffen. Zu den ältesten Webstühlen zählt die Bandmühle aus dem 18. Jahrhundert, die mechanischen Jacquardwebstühle sind alle einsatzfähig und werden von Ing. Josef Hetzer, Nachfahre eines Textilindustriellen und Consulter hoch moderner Websysteme, betreut. ■

*Mella Waldstein*

### StadtMuseum Waidhofen an der Thaya

3830 Waidhofen an der Thaya, Moriz-Schadek-Gasse 4

Tel. (+43-28 42) 53 4 01

[museum-waidhofen-thaya@aon.at](mailto:museum-waidhofen-thaya@aon.at)

Öffnungszeiten:

Mai bis Oktober: Sa, So und Fei 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr

Juli und August: zusätzlich Fr 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr

### Sonderausstellungen

„... eben fertig geworden“ – Franz Part zum 60. Geburtstag bis 13. September 2009

„Querschnitte“ – Eleonore Hettl zum 60. Geburtstag 26. September bis 31. Oktober 2009

# Viele bunte Smarties

In der Ausstellung „Modeschmuck des Art déco aus Gablonz“ treffen in der Alten Textilfabrik Weitra die Themen Glas und Textil in aparter Weise aufeinander.



**Unter der Stadt Weitra**, zwischen Berghang und der Lainsitz, steht die Alte Textilfabrik. Zusammen mit Teich, Park und Garten stellen die Gebäude eine für die frühe Industrialisierung typische Herrenhausfabrikanlage dar. Im 16. und 17. Jahrhundert war das Gebäude eine herrschaftliche Mühle, von 1689 bis 1866 eine Papiermühle. Im zweigeschossigen Dachboden wurden die Papierbogen zum Trocknen aufgehängt. Um 1900 bestand das Ensemble aus Fabrikgebäuden, Mühle, Säge und Herrenhaus. Letzteres hat ein vierfach gegliedertes Walmdach, das einzigartig in Österreich ist.

Ab 1867 kam die Mühle in den Besitz der Firma Hackl & Söhne, die ihre „k. u. k. Privilegierte Möbelstofffabrik“ in Wien gegründet hatte. Mehr als 500 Fabrik- und Heimarbeiter(innen) fanden Arbeit. In den Gebäuden befanden sich Websäle, wo Teppiche, Möbel- und Dekorstoff hergestellt wurden, eine Färberei, Druckerei und Appretureinrichtungen sowie die Entwurfsabteilung und natürlich das Kontor. Das Museum Alte Textilfabrik zeigt eine Vielzahl historischer Beispiele eines traditionsreichen Webereibetriebs. Alte Stoffdruckmodel, Textilentwürfe und Webstühle für Dekorstoffe sowie original erhaltene Stoffkollektionen bieten ein lebendiges Bild der textilen Vergangenheit des Oberen Waldviertels. Das Leben der Arbeiterinnen wird dargestellt, ebenso das einer „höheren Tochter“ am Beispiel der Louise Hackl, die eine Reihe von Schriften verfasste.

Im Museum der Alten Textilfabrik Weitra treffen in der diesjährigen Ausstellung die Themen Glas und Textil in aparter Weise aufeinander: Durch die Glasindustrie entwickelte sich die Gablonzer Bijouterie, die wiederum die Mode zum Glänzen und Funkeln brachte. In der nordböhmischen Stadt Jablonec nad Nisou/Gablonz an der Neiße ließen sich die ersten Glasmacher im 16. Jahrhundert nieder. Im 18. Jahrhundert entwickelte sich die Imitation von Edelsteinen durch Glaskompositionen und mit ihr die Glaskurzwaren.

In der Alten Textilfabrik ist ein Querschnitt der Gablonzer Glas-, Metall- und Emailbijouterie des Art déco aus der Privatsammlung Dr. Wal-

1 Im Museum der Alten Textilfabrik Weitra treffen in der diesjährigen Ausstellung die Themen Glas und textil in aparter Weise aufeinander.  
© Alte Textilfabrik Weitra

2 Zwanzig Stäbe, verschiedenfarbiges Glas, unterschiedlich gemustert.  
© Muzeum skla a bižuterie, Jablonec nad Nisou

3 Sogenannte „Redlhammer-Perlen“ (zirka 1960 bis 1990).  
© Muzeum skla a bižuterie, Jablonec nad Nisou

traud Neuwirth zu sehen. Der Art-déco-Schmuck reicht von aufwendig gearbeiteten Strasscolliers bis zur billigen Blechbijouterie und zu Broschen aus „Massenperlen“. Ohrgehänge, Hutnadeln, Haarschmuck, Hochzeits- und Theaterschmuck, Broschen, Rosenkränze, Holzperlen – der Verwendung waren keine Grenzen gesetzt. Kunst und Kunsthandwerk sind in der Zwischenkriegszeit vom „Art déco“ geprägt. Das ist aber nicht als einheitliche Stilrichtung zu verstehen. Es wirken Historismus und Jugendstil hinein. So reicht auch die Bijouterie vom spitzzackigen Ornament und von monochromen Farben – wie die Schwarzglasbijouterie – bis zu bunten, floralen Objekten, von üppi- gen Formen bis zur geometrischen Reduktion.

Um diese Vielfalt zu erzeugen, entwickelte sich in Gablonz eine reiche Handwerks- und Industrielandschaft, die von Zu- und Heimarbeiter(inne)n ergänzt wurde. Im Gablonzer Adressbuch von 1924 sind aufgezählt: Gürtler, Metallwarenerzeuger, Nadler, Zelluloid- und Galalithwarenfabriken, Glaswarenerzeuger, Glasspinner, Galvanisieranstalten, Graveure, Industriemaler, Kompositionsbrennereien, Formen- und Werkzeugschlosser und viele mehr.

### **Gablonzer Steine**

Die Massenfertigung erlaubte günstige Preise, und somit war Bijouterie für viele Schichten der Bevölkerung erschwinglich. Für den Export in alle Welt waren Verleger und Exporteure zuständig, die ein eigenes Gremium unter dem Vorsitz von Wilhelm Mahla bildeten. Eine der großen Exportfirmen war W. Klaar aus Gablonz, die um die Jahrhundertwende 200 Arbeiter(innen) und 250 Angestellte beschäftigte und in die ganze Welt exportierte. Die Moden wechselten rasch, und die Gablonzer Exporteure waren das Bindeglied zwischen Erzeugern und Kunden und reagierten mit einem Angebot unzähliger neuer Muster.

Kundengeschmack und Export prägten die Produktion, und neue Techniken kamen zum traditionellen Schmuckhandwerk hinzu: Kunststoffe wie Galalith, Zelluloid und Polystyrol fanden den Weg in die Modeschmuckindustrie.

Doch der wesentlichste Bestandteil des Modeschmucks sind die künstlichen Edelsteine aus Glas, die den Namen „Gablonzer Steine“ tragen, wobei der Begriff „Strass“ in Böhmen nicht verwendet wurde. Daraus wurden die Wickelperlen und das Rocaille, Pressperlen und „venezianischer Tau“ hergestellt, die mit eingeschmolzenen Metallfäden in den Farben des Regenbogens schillern.

### **In den Farben des Regenbogens**

Eine weitere Besonderheit der böhmischen Bijouterieindustrie war die Schwarzglasbijouterie. Gagat – versteinerte Braunkohle – wurde schon vor 4000 Jahren für Amulette und Schmuck verwendet. Über den englischen Hof, wo der schwarze Schmuck im Trauerjahr getragen wurde, gelangte Gagat oder Jett nach Europa. Da aber „echter Jett“ zu teuer war, verzeichneten seine billigen Imitationen aus verschiedenen Materialien große Erfolge. In der Umgebung von Gablonz wurden Jettartikel etwa seit 1860 in größerem Umfang hergestellt. Mit dem Aufnieten von Glassteinen auf eine Metallunterlage entwickelte sich ein verbessertes Verfahren, das eine größere Variabilität der Modelle ermöglichte.

Eine große Rolle in der Entwicklung des Gablonzer Schmucks spielte die 1880 errichtete Gewerbliche Zeichen-, Modellier- und Ziselierschule, aus der in der Ersten Tschechoslowakischen Republik die Staatsfachschule für Kunstgewerbe wurde, die 1925 in Paris mit dem Grand Prix ausgezeichnet wurde. Die reiche Tradition der Gablonzer Industrie ist im Museum für Glas und Bijouterie in Jablonec nad Nisou/Gablonz aufgearbeitet. Der Bestand des Museums zählt Zehntausende Inventarnummern, unter denen Hunderttausende von Gegenständen evidiert sind. Das Funkeln und Glitzern, Changieren und Schillern der Perlen ist wie der Blick durch ein Kaleidoskop. ■

*Mella Waldstein*

### **Modeschmuck des Art déco aus Gablonz**

Alte Textilfabrik

3970 Weitra, In der Brühl 13

Tel. (+43-28 56) 29 73 oder 29 98

Öffnungszeiten: bis 18. Oktober 2009

Di bis So 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr

### **Museum für Glas und Bijouterie**

CZ-46601 Jablonec nad Nisou, U Muzea 398/4

Tel. (+42-483) 36 9 01

[www.msb-jablonec.cz](http://www.msb-jablonec.cz)

Öffnungszeiten: Di bis So 9 bis 17 Uhr

# Glück und Glas ...

Die industrielle Glasproduktion ist verschwunden, nicht aber die Tradition des Glasblasens und Glasveredelns.



1 **Glashütte Apfelthaler in Alt-Nagelberg mit einem fantasievollen Angebot an Rosenkugeln.**  
© Franz Grieshofer

Waldviertels und Südböhmens wird zu einem der international führenden Glasstandorte mit bis zu 2000 Arbeiterinnen und Arbeitern.

Firmen wie Zalto und Apfelthaler in Alt- und Neu-Nagelberg oder Weber in Weitra setzen die seit dem Spätmittelalter existierende Tradition fort. In der Tradition einer kleinen Waldglashütte arbeitet Zalto in Neu-Nagelberg. Als letzte historische Glashütte wurde in Ludwigsthal die „Gmünder Hütte“ 1840 gegründet. 1982 entschlossen sich die Brüder Zalto, nach 142 Jahren wieder eine Glashütte im Waldviertel zu gründen. Im Geist des traditionellen Waldviertler Glashandwerks produziert die Hütte mundgeblasenes Glas vom Entwurf bis zur Endfertigung. Ein noch bestehender Veredelungsbetrieb ist in Lauterbach, Gemeinde Moorbad Harbach, beheimatet. Laut Aufzeichnung der Familie Haumer gab es im Ort schon seit der Zeit Maria Theresias eine Schleiferei. Mitte des 19. Jahrhunderts waren hier mehr als 50 Glasschleifer tätig, sodass in den Schleifmühlen zu wenige Werkstätten vorhanden waren. Daher ging man dazu über, in den Wohnungen Werkstätten aufzustellen, welche mit Hand- und Fußantrieb betrieben wurden und nur geringe Kapazität aufbrachten.

**Andreas Apfelthaler senior aus Alt-Nagelberg** hat wie andere noch bestehende Kleinbetriebe am Handwerk festgehalten und Produktischen gefunden. Apfelthaler ist Glasmacher in der sechsten Generation. Und das ist keine Ausnahme rund um Nagelberg, sondern die Regel. Die Glastradition wird hier noch von Generation zu Generation weitergegeben. Nach dem Ausscheiden bei Stölzle wurde der eigene kleine Familienbetrieb aufgebaut, mit Glasbläserei, Schleiferei, Malerei und Gravur. Mit Workshops für Kinder, einem Sortiment bemalter Gläser sowie der Herstellung von Glasstürzen und einer großen Auswahl an Glaskugeln für den Garten hat „Glaskunst Apfelthaler“ ihren Markt gefunden. Das Glasmuseum im ersten Stock des Verkaufsraums zeigt die Geschichte und vielfältigen Produkte der einstigen Firma Stölzle. Untrennbar verbunden mit der Industrialisierung der Glasproduktion ist der Name Stölzle. Um 1850 vereinigen Carl Stölzle und seine Söhne sämtliche Glashütten des Waldviertels und im angrenzenden Böhmen in ihrem Besitz. Die Glasindustrie des nordwestlichen

In Fischbach, Gemeinde Bad Großpertholz, begann die Familie Weber um 1900, als Glasschleifer zu arbeiten. Seit 1970 entwickelte sich die Firma zu einem der größten und modernsten Glasveredelungsbetriebe Niederösterreichs. Nicht zuletzt die Lieferung von Staatsgeschenken machte den Glaskunstbetrieb Weber über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Das Glasmuseum in Gmünd umfasst die Entstehungsgeschichte der Glashütten im niederösterreichisch-böhmischen Grenzgebiet, zeigt Handwerksgeräte der Glasmacher, Glaskunsthandwerk vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Hinterglasbilder, Biedermeier-, Hyalith-, Kobalt- und Rubingläser, Kelche und Kannen zum Messgebrauch sowie Glas aus dem bäuerlichen Bereich. ■

# ... wie leicht reißt das

Die Waldviertler Textilstraße führt in die Vergangenheit – der Gegenwart blieben ein paar Traditionsbetriebe und Alternativwerkstätten.



1 Zielfigur „Bandkramer“, Holz und Ölfarbe, Bürgerkorps der Stadt Waidhofen, 1836. © Stadtmuseum Waidhofen an der Thaya

vom Verleger zur Verfügung gestellt. In allen Farben des Regenbogens, weiß oder zweifarbig: Die Zwirnkнопe Maria Fiedlers in Weitra sind die einzigen ihrer Art, die in Österreich noch erzeugt werden.

„Ich sammle Hadern zu der Mühl, / denn treibt mirs Rad das Wasser kühl, / das mir die z'schnitten Hadern mäht, / der Zeug in Wasser eingequellt. Draus mach ich Bogn, auf den Filz bring, / durch die Press das Wasser daraus zwing. Denn henk ich auf, loss trucken wern, schnee-weiß und glatt, so hat mans gern.“

Der Papiermacherspruch aus der Wurzmühle bei Großpertholz erklärt anschaulich den Vorgang. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Rohstoff Lumpen durch Holz abgelöst. Aus dem Papierhandwerk erwuchs die Papierindustrie, die Hunderte von Tonnen Papier am Tag produzieren konnte. Lumpen oder Hadern kommen bei Franz Mörzinger in den „Holländer“, einen Granittrog aus dem Jahr 1827. Es werden 25 Kilogramm Baumwolle mit 1000 Liter Wasser gemahlen. Dieser Vorgang dauert 40 Stunden. Danach wird der Brei mit verschiedenen Siebeinsätzen herausgeschöpft und auf einen Filz gegautscht.

**Jede Region hatte ihre eigenen Schwerpunkte** in der Textilproduktion, die Bandweberei etwa war in Groß-Siegharts und Dietmanns, die Frottierweberei um Heidenreichstein, die Dekor- und Möbelstoffe waren in und um Gmünd angesiedelt. Die Betriebe Baumann in Gmünd und Backhausen in Hoheneich erzeugen bis heute in traditionsreichem Familienbesitz Dekor- und Möbelstoffe, die durch die technisch aufwendigen Jacquardwebstühle nicht so sehr den Wanderbewegungen der Globalisierung ausgesetzt sind. Ihre Betriebe spiegeln die Zeit wider und sind ein Konglomerat von alter Fabrikarchitektur und modernen Maschinenhallen. An der Lainsitz in Weitra steht die Alte Textilfabrik (siehe auch Seiten 18 und 19). Ab 1867 kam die Mühle in den Besitz der Firma Hackl & Söhne, die ihre „k. u. k. Privilegierte Möbelstofffabrik“ in Wien gegründet hatte. Das Museum Alte Textilfabrik zeigt eine Vielzahl historischer Beispiele eines traditionsreichen Webereibetriebs. Eine typische Verlagsarbeit war die Herstellung von Zwirnkнопen. Das Material – Metallringerln und Zwirn – wurde

Mit der Einfuhr von Baumwolle im frühen 18. Jahrhundert und dem Unternehmergeist des Grundherrn Graf Johann Christoph Ferdinand von Mallentheim änderte sich in dem kleinen Bauerndorf Siegharts alles. Der Graf ließ Manufakturen errichten und an die 200 Kleinhäuser für Arbeiter bauen. Der Aufschwung währte nicht lange, die Orientalische Handelscompagnie lag danieder. Erst mit dem Bandwebstuhl kam es zu einer neuen Blüte und zum „Bandkramerland“. Im Fabriktrakt einer ehemaligen Bandweberei befindet sich das Lebende Textilmuseum Groß-Siegharts. Es vermittelt einen umfassenden Einblick in die Geschichte der Region und die Herstellung verschiedener Bänder vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Neben der Besichtigung lohnt sich ein Spaziergang durch die geschlossen erhaltene Webersiedlung. ■

# Die Leidenschaft des Sammelns

Dem Sammler Johann Krahuletz ist in seinem Museum ein Zimmer eingerichtet worden.



1 Vom „Spinner“ zum Kaiserlichen Rat:  
der Sammler Johann Krahuletz.  
© Krahuletz-Gesellschaft, Eggenburg

**Johann Krahuletz wurde am 3. November 1848** in Eggenburg geboren. Er war das siebte von neun Kindern des Büchsenmachers Georg Krahuletz und seiner Gattin Anna. Durch die politischen Umstände des Jahres 1848 bedingt, war es Georg Krahuletz im Zeitraum von 1848 bis 1855 untersagt, Waffen herzustellen. Da kam ihm der Umstand zugute, dass er den Baron Candid Ponz von Engelshofen vom Schloss Stockern gut kannte. Der Baron von Engelshofen war ein begeisterter Sammler archäologischer und erdwissenschaftlicher Objekte, er kann als der Nestor der Urgeschichtsforschung im Waldviertel bezeichnet werden. Von von Engelshofen angeregt, suchte nun Vater Georg Krahuletz mit seinen Söhnen im Frühjahr und Herbst die Fluren ab und belieferte mit den Fundstücken den Baron, der ihn dafür großzügig belohnte. Hier wurzelt die Sammelleidenschaft des jungen Johann Krahuletz. Durch den Baron lernte Johann Krahuletz auch einige Wissenschaftler aus Wien kennen. Candid Ponz von Engelshofen starb 1866. Ab diesem Jahr sammelte Johann Krahuletz für sich und intensivierte die Bekanntschaft mit den Wissenschaftlern. Wenn er aber auch nur etwas freie Zeit hatte, zog es ihn aus hinaus in die Natur, und er sammelte Versteinerungen und urgeschichtliche Gegenstände auf. Die Freunde aus der Wissenschaft gaben Johann Krahuletz den Mut, seine Sammlungen ernsthaft weiterzubetreiben, denn in der Stadt Eggenburg war der junge Krahuletz mittlerweile als Spinner und Taugenichts verschrien, da er seinen Beruf als Büchsenmacher nie ausgeübt hatte und somit keiner ordentlichen Beschäftigung nachging. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war seine Sammlung so berühmt, dass er

mehrere Angebote von namhaften Museen aus dem In- und Ausland bekam, diese zu verkaufen. Da erkannten auch die Eggenburger, welche bedeutenden Objekte Krahuletz gesammelt hatte, und gründeten 1900 die Krahuletz-Gesellschaft, einen Verein, der sich die Aufgabe stellte, ein Museum zu errichten, um die Sammlungen von Krahuletz für alle Zeiten verwahren und präsentieren zu können.

Das Museum wurde am 12. Oktober 1902 eröffnet. Krahuletz wurde auf Lebenszeit zum Kustos ernannt und bekam von der Stadt eine Leibrente. Im Juni 1904 fuhr Kaiser Franz Joseph mit seinem Salonwagen nach Eggenburg und besuchte das Krahuletz-Museum, durch das ihn Johann Krahuletz führte. Spät, aber doch kamen die Ehrungen für Johann Krahuletz: Ehrenbürgerschaften der Stadt Eggenburg und der Gemeinde Zogelsdorf, Goldenes Verdienstkreuz mit der Krone, verliehen von Kaiser Franz Joseph, Kaiserlicher Rat von Kaiser Karl. Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie, 1918, war Krahuletz aufgrund der Inflation ein armer Mann, hier sprangen die Eggenburger Bürger hilfreich ein. Am 1. Oktober 1924 besuchte Bundespräsident Dr. Michael Hainisch das Museum und verlieh Johann Krahuletz den Titel Professor der Geologie. Am 3. November 1928 konnte Johann Krahuletz seinen 80. Geburtstag feiern, die ganze Stadt war auf den Beinen, und die Vereine bereiteten ihm Kundgebungen und Fackelzüge. Am 11. Dezember verstarb der berühmteste Eggenburger in seinem Haus.

*Johannes M. Tuzar*

## Krahuletz-Zimmer

3730 Eggenburg, Krahuletzplatz 1

Tel. (+43-29 84) 34 0 03

[www.krahuletzmuseum.at](http://www.krahuletzmuseum.at)

Öffnungszeiten: 1. April bis 31. Dezember

Mo bis Fr 9 bis 17 Uhr, Sa, So und Fei 10 bis 17 Uhr

# Archäologie im Thayatal

Durch die Ausgrabungen der Burg Sand und der Wüstung Hard weist ab heuer eine abwechslungsreiche Beschilderung, und eine Broschüre präsentiert die archäologischen Ergebnisse.



1 Univ.-Prof.in Dr. Sabine Felgenhauer-Schmiedt bei Ausgrabungen der Burg Sand, Oberpaffendorf bei Raabs.  
© Andreas Biedermann

**Die archäologischen Forschungen** im nördlichen Waldviertel sind eng mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien und mit der Universitätsprofessorin Dr. Sabine Felgenhauer-Schmiedt verbunden. Bis zum Jahr 2008 unternahm die Archäologin jährliche Grabungskampagnen mit sensationellen Ergebnissen für die Archäologie des Mittelalters.

## Burg Sand und das Frühmittelalter im Thayaland

Die Burg Sand war eine mehrteilige Befestigungsanlage aus Holz und erreichte eine Größe von insgesamt etwa 7000 Quadratmetern. Der Name Sand wird vom Flurnamen der archäologischen Fundstelle hergeleitet, und um die Wehrhaftigkeit der Anlage zu unterstreichen, wird sie als Burg bezeichnet. Die Erbauer der Burg Sand haben in der Zeit zwischen 920 und 930 ein für die Verteidigung günstig gelegenes Gelände gewählt, das vom Fluss Thaya und der Steillage natürlich geschützt wird. Zusätzliche Schutzeinrichtungen schufen sie mit der

Anlage von Gräben und Wällen. Eine wildreiche Landschaft umgab die Burg Sand, und im dichten Waldgebiet lebten Wisente, die damals bereits in weiten Teilen Mitteleuropas selten geworden waren. Ungarische Angreifer überfielen und zerstörten die Burg Sand um die Mitte des 10. Jahrhunderts.

## Hard und das Hoch- und Spätmittelalter im Thayaland

In der Zeit zwischen 1000 und 1500 fand durch Rodung ein Wandel von der walddreichen Naturlandschaft zu unserer heutigen Kulturlandschaft statt. Das Klima im Hochmittelalter war wärmer, was diese Entwicklung begünstigte. Da die Bauern des Hoch- und Spätmittelalters selten lesen und schreiben konnten, gibt es von ihnen selbst keine Textzeugnisse. Was sich aber erhalten hat, sind Reste ihrer Häuser und ihres Hausrats im Harthwald bei Thaya. Hier weisen Spuren auf zwei voneinander getrennte Siedlungen aus dem Mittelalter hin. In der älteren Siedlung, Kleinhard aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, stand ein Steingebäude mit Turm, das für seine Zeit und die Gegend ein ganz besonderer Bau war. Nach der Aufgabe von Kleinhard kam es um 1250 zur Anlage des Dorfs Hard mit insgesamt zehn Bauernhäusern und einem großen Hof. Bereits um 1400 waren die schlechten Boden- und Klimabedingungen im nördlichen Waldviertel ein wesentlicher Grund für die Aufgabe und das Wüstwerden des Dorfs Hard. Zur Zeit der Hussitenkämpfe im 15. Jahrhundert war das Dorf Hard bereits verlassen.

Sandra Sam

## Museen mit Ausstellungen zur Burg Sand und zu Hard

- \_ Grenzlandmuseum Raabs
- \_ Stadtmuseum Waidhofen an der Thaya
- \_ Museum Thaya

„Archäologie Thayaland – Führer zu den Ausgrabungen Burg Sand und Hard“ erhältlich bei der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009

# Gönn dir etwas Freizeit!

Am 1. Juni 2009 eröffnete das Freizeitmuseum in Langau. In acht Räumen und einem Innenhof wurde die Thematik Freizeit und Urlaub anschaulich und mit interaktiven Elementen aufbereitet.



- 1 Die „Zahlstelle“ ist Kassa und Shop des Museums. Sie ist der Zahlstelle des früheren Langauer Braunkohlebergwerks nachempfunden. Hier bekamen die Arbeiter ihren Lohn ausbezahlt.

© Freizeitmuseum Langau

**Nachdem der alte Bauernhof** an der Hauptstraße von Langau durch den örtlichen Museumsverein in vielen Stunden in seinem ursprünglichen Zustand wiederhergestellt worden war, war der nächste Schritt die Ideenfindung zu einer permanenten Ausstellung, die einerseits die Themen des Orts und der Region beinhalten und andererseits eine publikumswirksame Innovation in Niederösterreichs Museumswelt darstellen sollte. Unter dem Motto „Freizeit gestern – heute – morgen“ wird nicht nur ein aktuelles Thema angesprochen, sondern werden auch viele Aspekte und Einrichtungen der Gemeinde und der Region aufgearbeitet und vorgestellt.

## Der Einstieg ins Gestern

Schon beim Betreten des Museums umfängt die Besucher(innen) das Flair der Vergangenheit. Es öffnet sich ein Blick in einen verträumten Innenhof eines historischen Arbeiter-/Bauernhauses mit einem achteckigen Göpelschuppen hinter einem stattlichen Kirschbaum und einem Kellerhügel. Der Kassenraum, in Form der Zahlstellenhütte des Braunkohletagbaus von Langau ausgeführt, fügt sich nahtlos in das Ambiente. Der Braunkohlenabbau war in den 1950er- und 1960er-Jahren das prägende Element des grenznahen Orts Langau im Waldviertel. Dieser Zeit ist auch der erste Themenkreis rund um die Freizeit gewidmet. In einer liebevoll bis ins Detail authentisch eingerichteten Stube mit Schlafkammer erfährt man einiges über das damalige Leben. Interessant sind Interviews mit Braunkohlenarbeitern, die ihr bewegtes Leben und ihre Freizeit in der Aufbauphase der Zweiten Re-

publik schildern. In einem weiteren Rückblick wird auch den Fragen nachgegangen, seit wann es Freizeit in unserer Gesellschaft gibt und woher der Begriff „Urlaub“ stammt.

## Der Blick aufs Heute und Morgen

Die kontrapunktische Einrichtung einer modernen und einer alten bäuerlichen Küche öffnet den Reigen der Themen zur heutigen Freizeit. Hier stehen einander Kochen als Entspannung und Hobby der täglichen Kocharbeit der Bäuerin für eine Großfamilie gegenüber. Im nächsten Raum kann man an fünf interaktiven Stationen sein eigenes Freizeitverhalten testen. Die Ergebnisse sind einerseits überraschend und amüsant, sollen aber auch zum Nachdenken über das eigene Freizeitverhalten anregen. In zwei weiteren Räumen ist Hobby als Freizeitgestaltung das zentrale Thema, wobei die fokusartig gewählten Hobbys jeweils in der Region verankert sind und zu Einrichtungen der Region weiterleiten sollen. Das Hinausführen in die Region ist eine generelle konzeptionelle Idee des Museums und findet sich in vielen Stationen wieder. Im Göpelschuppen werden nicht nur seine ursprüngliche Funktion und der Dreschvorgang erläutert, sondern es wird die Thematik bäuerliche Freizeit und Feste angeschnitten. Gab und gibt es Freizeit in der Landwirtschaft? Was hat sich im Lauf der Zeit geändert? Die bäuerlichen Feste wie Schnittähahn oder Erntedank werden übrigens nicht nur beschrieben, sondern auch in den Veranstaltungen des Museumsvereins gelebt.

Franz Stürmer

## Freizeitmuseum Langau

2091 Langau, Sommerzeile 36

Tel. (+43-664) 474 87 50

Öffnungszeiten: bis 31. Oktober 2009

Sa, So und Fei 10 bis 17 Uhr oder gegen Voranmeldung

Führungen gegen Voranmeldung



# 77 Kilometer Museum

100 Jahre Wachaubahn. Eine dezentrale Ausstellung im Schifffahrtsmuseum Spitz, im Teisenhoferhof in Weißenkirchen sowie am Bahnhof Stein und in Grein, Oberösterreich.



1



2

1 Donaulände Krems mit Schablone für den Bahndamm.  
© Skizzen Rudolf Pichler

2 Wachaubahn, Teufelsmauertunnel.  
© Johannes Schendl

**Im Donautal** wurde immer schon Geschichte – Verkehrsgeschichte – geschrieben. Lange vor unserer Zeitrechnung lagerten hier Menschen. Die Herkunft ihrer Werkzeuge und vor allem die nach diesem Ort benannte Venus von Willendorf, die beim Bahnbau gefunden wurde, deuten auf Verbindungen zu anderen Regionen. Aus Saumpfadern der Jäger wurden breitere Wege für die Reiter, danach befestigte Straßen. Die Holzschifffahrt, die in den Schifffahrtsmuseen von Grein und Spitz präsentiert wird, musste Dampfschiffen weichen. Dampfeisenbahnen ermöglichten schließlich schnellere Verbindungen. 1869 wurde die Eisenbahnverbindung zwischen der Ost- und der Westküste der USA fertiggestellt, aber auch der Sueskanal eröffnet. Durch die Südbahn gab es in der Monarchie bereits ab 1857 eine Verbindung zu deren wichtigstem Seehafen, Triest. In diesem Umfeld ist es verständlich, dass am 3. Februar 1869 der Kremser Reichsratsabgeordnete Dr. Ferdinand Dinstl im Haus der Abgeordneten Petitionen der Gemeinden Mautern, Furth, Rossatz, Hollenburg, Krumau am Kamp, Gföhl, Hadersdorf, Spitz, Emmersdorf und Joching-Weißenkirchen wegen Ausführung eines Eisenbahnflügels Krems–Absdorf zugleich mit der Hauptbahn Budweis–Wien überreichte. Von der 1870 eröffneten Franz-Josephs-Bahn erreichte ab 1872 die Flügelbahn von Absdorf Krems und damit die Wachau. Die 1889 erbaute Kremser Eisenbahnbrücke war als wichtiges Verbindungsglied der Bahn vom böhmischen Industriegebiet über Sankt Pölten zum Hafen Triest geplant. 1898 wurde die Lokalbahn Grein–Mauthausen über Sankt Valentin dem Verkehr übergeben. Im Donautal gab es zu dieser Zeit lediglich enge staubige Schotterstraßen – eine Eisenbahn wurde in zahlreichen Eingaben gefordert.

## Denkmalschutz setzt sich durch

Obwohl 1894 der Landesausschuss wegen der hohen Kosten und des geringen zu erwartenden Ertragnisses empfahl, die Bahn nicht zu bauen, wurden die Güteraufkommen von den 24 Bahngemeinden erhoben und Aktien gezeichnet. Der Reichsratsabgeordnete und Bürgermeister von Spitz Karl Jedek zeichnete mit 230 000 Kronen die zweithöchste Summe für den Bahnbau.



3



4

3 Modellbauclub der Eisenbahner Krems bei der Eröffnung im Schiffahrtsmuseum Spitz.  
© Modellbauclub der Eisenbahner

4 Die Wachaubahn war auch militärisch von Bedeutung und galt als Ersatzstrecke für die Westbahn.  
© Franz Lechner

1895 stellte er dem Vorsitzenden des Aktionskomitees für den Bahnbau, dem Bürgermeister von Persenbeug, Julius Hornny, den Bauingenieur Dr. Rudolf Mayreder vor. 1897 dann präsentierte Mayreder das Bahnprojekt, im Winter 1904/05 erfolgte die erste politische Begehung. Das erste Projekt sah eine Uferbahn vor, dadurch wäre wohl ein Hochwasserschutz entstanden, jedoch historische und landschaftlich wertvolle Bausubstanz verloren gegangen. Orte wie Stein, Dürnstein und Schloss Persenbeug wurden umfahren. Die k. u. k. Armee wollte aber auch eine strategische, hochwassersichere Ersatzstrecke für die Westbahn. Sie sollte sich dann im Zweiten Weltkrieg bewähren. Bei Bahnunglücken auf der Westbahn und bei Hochwässern konnten im Lauf der Jahrzehnte dann auch Fernverkehrszüge über die Wachau umgeleitet werden. 1907 war dann zugleich Baubeginn auf den drei Abschnitten Krems–Aggsbach, Aggsbach–Marbach und Marbach–Grein. Auf einer Länge von 77 Kilometern liegen 53 Prozent in der Geraden, 47 Prozent im Bogen, die größte Steigung hat 12 Prozent, 18 Tunnel wurden gebaut, von denen der längste 570 Meter und der kürzeste bei der Teufelsmauer 13 Meter lang ist. 14 große Brücken, wie die 32 Meter lange eiserne bei Ispers, übersetzen die Seitentäler. Die größten gemauerten Viadukte sind das 120 Meter lange und 30 Meter hohe über den Gießenbach sowie das Emmersdorfer Viadukt. 1,6 Millionen Kubikmeter Gestein wurden teils durch Sprengungen bewegt, davon 65 000 bei Dürnstein. Diese teureren Kunstbauten waren nicht zuletzt nötig, weil erstmalig Bauinteressen und Denkmalschutz fast gleichberechtigt auftraten.

Der Statthalterei-Ingenieur an der Bezirkshauptmannschaft Krems Rudolf Pichler wurde Sonderbeauftragter des Erzherzogs Franz Ferdinand als Vertreter der Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung historischer Denkmäler. Pichler gehörte aber auch zum Kreis der Dürnsteiner Künstlerkolonie, die sich hier im Haus Dr. Mayreders traf. Am 2. Dezember 1909 wurde die Bahn mit zwei Sonderzügen eröffnet. Bereits 1906, drei Jahre vor ihrer Eröffnung, wurde die Wachaubahn mit der Mariazeller Bahn auf der internationalen Verkehrsausstellung in Mailand als Beispiel echter Pionierleistung österreichischer Ingenieurkunst den Besuchern aus der ganzen Welt vorgestellt.

Eine Sonderausstellung kann unmöglich alle Details zeigen. Eisenbahnmodellanlagen, Bildpräsentationen und ein Leseraum ergänzen die ausgewählten Objekte zu einer begreifbaren Zeitreise. Bei der gelungenen Ausstellungseröffnung am 17. April 2009 waren neben fast allen Gemeinden der Wachau auch Vertreter der Stadt Grein anwesend. Heuer werden im 77 Kilometer langen Museum Wachaubahn

weitere Fenster zur Geschichte der Bahn geöffnet: Seit 15. Mai zeigt Grein in den gediegenen Räumlichkeiten des Alten Rathauses eine Sonderausstellung „100 Jahre Wachaubahn – Sommerfrische im Strudengau“. Dokumentiert sind die Geschichte des Bahnbaus und das mühsame Arbeiten durch den Mühlviertler Granit, die Errichtung vieler Viadukte über die schluchtartigen Mündungen der Nebenflüsse ist zu bewundern, genauso wie die Bedeutung der Bahn für die mehr als 100-jährige Geschichte des Tourismus in Grein.

Seit Anfang Juni ist in Weißenkirchen eine Ausstellung dem Grafiker und Maler Ing. Rudolf Pichler gewidmet. Der persönliche Beauftragte des Thronfolgers Franz Ferdinand setzte sich beim Bahnbau für den Landschafts- und Denkmalschutz ein und errichtete in Stein eine hölzerne Schablone, die den geplanten Damm entlang der Donau visualisierte. Damit konnte er ein Umdenken zum Bau der landschaftsnahen Trasse bewirken. Die Niederösterreichische Militärgeschichtliche Gesellschaft zeigt in einem Waggon am Stein-Mauterner Bahnhof die Mitwirkung der k. u. k. Armee beim Bahnbau und den Brückenkopf Krems im Ersten Weltkrieg sowie die Arbeit der Eisenbahnpioniere und die Straßenbrücke mit einem umgebauten Eisenbahnbrückengerät als Beitrag für den Wiederaufbau.

### **Bahnhofsrast**

Zur Rast lädt die letzte noch in Betrieb befindliche Bahnhofsgastwirtschaft ein. Hier, aber auch in den anderen bekannt guten Gasthäusern und Heurigen der Region können Sie noch so manche Geschichten über die Bahn vor Ort erfahren, die nicht gezeigt werden konnten.

Die schönste Ausstellung ist schnell vergessen, wenn man darüber nicht liest oder spricht. Eine 64-seitige Begleitbroschüre ergänzt den Ausstellungsbesuch und dokumentiert das Jubiläum für daheim. Wachaubahnbeiträge in den Medien, insbesondere in „Unser Bezirk“, sind ebenfalls ein wesentlicher Teil des Ausstellungskonzepts. Durch die Verknüpfung von Gemeindebeiträgen mit Bahngeschichte wird alle 14 Tage ein aktueller Bezug der Bahn zur Region angeboten. Beim Sonderpostamt im Spitzer Schifffahrtsmuseum gab es dann im Juni auch eine Sondermarke. Mindestens vier Nostalgiezüge ergänzen das Programm. Bei den Recherchen kam es zu einem interessanten Treffen. Für die Vertreterin Österreichs beim heurigen internationalen Weltkongress für Industriearchäologie wäre die Wachaubahn mit ihren Besonderheiten ein interessanter Beitrag. In Freiberg werden Ende August ungefähr 400 Experten aus aller Welt daran teilnehmen. Sie könnten dadurch indirekt unser Museum und die Wachaubahn kennenlernen. ■

*Josef Hadrbolec*

### **Schifffahrtsmuseum Spitz**

„100 Jahre Wachaubahn“

3620 Spitz an der Donau, Auf der Wehr 21

Tel. (+43-27 13) 22 46

[www.schifffahrtsmuseum-spitz.at](http://www.schifffahrtsmuseum-spitz.at)

Öffnungszeiten: 15. April bis 31. Oktober

täglich 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr

So und Fei 10 bis 16 Uhr

### **Wachaumuseum Teisenhoferhof**

„Rudolf Pichler“

3610 Weißenkirchen 177

Tel. (+43-27 15) 22 68

[www.weissenkirchen.at](http://www.weissenkirchen.at)

Öffnungszeiten: April bis Oktober Di bis So 10 bis 17 Uhr

### **Waggon im Bahnhof Stein**

„Militärhistorische Bedeutung der Wachaubahn“

Öffnungszeiten: 26. Mai bis Ende Oktober

### **Altes Rathaus Grein**

„100 Jahre Wachaubahn – Sommerfrische im Strudengau“

4360 Grein, Stadtplatz 7

Tel. (+43-72 68) 255-24

[www.grein.ooe.gv.at](http://www.grein.ooe.gv.at)

Öffnungszeiten: bis 26. Oktober 2009

Mo bis Sa 9 bis 12 und 13.30 bis 17.30 Uhr

So und Fei 13.30 bis 16 Uhr

Im Oktober eingeschränkte Öffnungszeiten

# Zwischen Krieg und Frieden

**Dr. Matthias Pfaffenbichler**, Kurator der Ausstellung „Napoleon – Feldherr, Kaiser und Genie“, über die militärischen Verwicklungen Österreichs mit den Armeen Napoleons.



1



2

1, 2 Zinnfigurendiorama der Schlacht von Aspern, Holz, Blei, Styropor, bemalt.  
Das Diorama zeigt den Angriff der österreichischen Truppen unter Erzherzog Carl auf die im Ort Aspern verschanzten französischen Einheiten.  
© Katzelsdorf, Zinnfigurenwelt; Foto: Helmut Lackinger

„Napoleon – Feldherr, Kaiser und Genie“ zeigt sich als umfassende Schau mit sensationellen Objekten – teils aus französischen Privatsammlungen wie das Jagdbesteck Napoleons, sein Hut, mit dem er zur unverwechselbaren Silhouette verwuchs, oder sein Feldbett, in dem er auf Sankt Helena starb –, eine funktionale Meisterleistung des frühen 19. Jahrhunderts wie der Zyklus von Francisco de Goyas Radierungen aus der Albertina, der die Grausamkeit des Spanienaufstands zeigt, sind zu sehen, und das Kapitel des Kunstraubs wird mit Gemälden, die aus dem Belvedere stammten, illustriert. Besondere Kleinode stellen auch die acht Teller aus dem Besitz des Kaisers aus der Manufaktur Sèvres, die er auf Sankt Helena mitnahm, dar. Einer davon zeigt den Angriff auf die Lobau und ein anderer eine Ansicht von Melk (wo er 1905 nächtigte) – womit wir mitten in Niederösterreich angelangt sind.

Die wichtigsten Ereignisse dieser Kriege werden sowohl mit Schlachtendarstellungen als auch durch militärische Ausrüstungsgegenstände dokumentiert. Die Schlacht von Aspern wird durch ein Zinnfigurendiorama visualisiert. In den „Napoleonischen Kriegen“ wurde Niederösterreich sowohl im Jahr 1805 als auch im Jahr 1809 zum Hauptkriegsschauplatz der Kämpfe zwischen der österreichischen Armee und den französischen Truppen unter dem Kommando Napoleons. Auf die Nachricht von der aussichtslosen Lage der österreichischen Armee im Raum Ulm hin begannen die russischen Truppen sofort mit dem Rückzug nach Niederösterreich. Der Rückzug der Alliierten führte über Amstetten, wo die russische Nachhut gegen die Franzosen heroischen Widerstand leistete, nach Sankt Pölten. Am 9. November überschritt die russische Armee bei Mautern die Donau, zerstörte die Donaubrücke und zog sich über Krems am nördlichen Ufer weiter in Richtung Mähren zurück. Das VIII. Französische Korps unter Marschall Édouard Adolphe Mortier hatte bei Linz die Donau überschritten und marschierte nördlich des Flusses nach Osten, um der russischen Armee den Rückweg nach Mähren abzuschneiden. Marschall Mortier machte mit seinen Truppen am 10. November bei Dürnstein halt, um am nächsten Tag die bei Krems stationierten Russen anzugreifen. In der

Augsburger Werkstatt von Johann Lorenz Rugendas entstanden detailreiche Darstellungen der Napoleonischen Kriege, das „Combat de Dirnstein près de Krems“ allerdings zeichnet sich durch eine fantasievolle Darstellung der Wachauer Landschaft aus. Die Russen hatten einen Sieg errungen, aber dieser Erfolg konnte das schnelle Vorrücken der französischen Armee am Südufer der Donau nicht verhindern.

Wien wurde von etwa 13 000 Mann unter Feldmarschallleutnant Carl Fürst Auersperg verteidigt. Da die Befestigungen der Stadt jedoch in sehr schlechtem Zustand waren, zog Fürst Auersperg sein Korps an das Nordufer der Donau zurück. Nur in Wien gab es mit der Taborbrücke noch eine intakte Donaubrücke auf österreichischem Gebiet. Durch die Zerstörung dieser Brücke wären die Franzosen gezwungen gewesen, eine neue Behelfsbrücke zu bauen, was Erzherzog Carl die Möglichkeit geboten hätte, sich noch rechtzeitig vor einer Entscheidungsschlacht gegen Napoleon mit den russischen Truppen in Mähren zu vereinigen. Fürst Auersperg wurde völlig überrumpelt und konnte so die Brücke nicht mehr rechtzeitig sprengen, obwohl alles dafür vorbereitet war. Unter dem Verlust fast seiner ganzen Artillerie zog er sich nach Wolkersdorf zurück. Napoleon brauchte aus politischen und wirtschaftlichen Gründen einen raschen Sieg über die verbündeten österreichisch-russischen Armeen. Letztere erreichten unter General Michail Kutusow auf ihrem Rückzug nach Mähren am 14. November Hollabrunn, wo eine 8000 Mann starke Nachhut unter Generalleutnant Fürst Bagration zurückgelassen wurde. Am 15. November trafen die ersten Truppen Marschall Joachim Murats in Hollabrunn ein, am Tag darauf kam es zum Gefecht bei Hollabrunn und Schöngrabern, durch das die französische Vorhut von 30 000 Mann an einer zu raschen Verfolgung der Alliierten gehindert wurde. Das erfolgreiche Rückzugsgefecht der Russen bei Hollabrunn ermöglichte am 17. November die Vereinigung der Armee Kutusows mit dem österreichischen Korps Liechtenstein. Trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit konnte Napoleon die russisch-österreichischen Truppen am 2. Dezember 1805 bei Austerlitz vernichtend schlagen, bevor Erzherzog Carl mit seiner Armee in Mähren eingetroffen war. In der Ausstellung ist der vergoldete Adler des 4. Französischen Infanterieregiments zu sehen, den die Russen erbeuteten und welcher der Legende nach am Baldachin des Betts des Großfürsten Konstantin angebracht war. Die Niederlage bei Austerlitz veranlasste Kaiser Franz I. 1805, mit Napoleon den Frieden von Pressburg zu schließen.

Mit den territorialen Verlusten des Friedens von Pressburg konnte sich Österreich nur schwer abfinden, und nachdem Napoleon in sei-

nem Spanienfeldzug 1808 in große Schwierigkeiten geraten war, hoffte Graf Stadion bei einer Wiederaufnahme des Kriegs durch Österreich auf die Unterstützung von ganz Deutschland. Da Österreich die hohen Rüstungsausgaben nicht mehr länger finanzieren konnte und nur die Wahl hatte, abzurüsten oder abermals einen Krieg zu wagen, entschied Kaiser Franz I. 1809 für den Krieg. Napoleon stieß gegen Wien vor, das am 12. Mai 1809 besetzt wurde. Erzherzog Carl gelang es, die zersprengten Teile seiner eigenen Armee im Marchfeld zu sammeln und Napoleon am 21. und 22. Mai in der Schlacht von Aspern und Essling zu besiegen. Auf einem anonymen Ölbild ist der Kampf um die Kirche von Aspern zu sehen. Hier gelang es den Österreichern in schweren Kämpfen, den französischen Brückenkopf nördlich der Donau bei Aspern einzudrücken. Aus dem Getreidespeicher bei Essling konnten die französischen Soldaten trotz aller Anstrengungen der österreichischen Armee nicht vertrieben werden. Der Sieg des „Löwen von Aspern“ wird mit Johann von Dallingers Ölgemälde illustriert, wo Erzherzog Carl seinem kaiserlichen Bruder den mehrmaligen Eroberer Feldmarschallleutnant von Hiller vorstellt.

Zwischen 30. Juni und 4. Juli überschritt Napoleon mit seiner Armee erneut die Donau und stieß ins Marchfeld vor. Am 5. und 6. Juli 1809 besiegte Napoleon die österreichische Armee unter Erzherzog Carl bei Deutsch-Wagram. Am 7. Juli schrieb Napoleon an den Erzkanzler Jean-Jacques Régis de Cambacérès: „Die österreichische Armee ist vollständig geschlagen und wird in alle Richtungen verfolgt. Ich bin so müde, dass ich Ihnen nicht mehr schreiben kann. Es reicht, Ihnen zu sagen, dass alles nach meinem Wunsch geht.“ Auch dieser Brief ist in der Schallaburg zu sehen. Napoleon und Erzherzog Carl schlossen bald darauf den Waffenstillstand von Znaim. Danach wurden die Friedensverhandlungen eröffnet. Napoleon blieb in Wien, bis am 14. Oktober der Friede von Schönbrunn unterzeichnet wurde. ■

*Matthias Pfaffenbichler*

### **Napoleon – Feldherr, Kaiser und Genie**

3382 Schloss Schallaburg

Tel. (+43-27 54) 63 17

[www.schallaburg.at](http://www.schallaburg.at)

Öffnungszeiten: bis 1. November 2009

Mo bis Fr 9 bis 17 Uhr, Sa, So und Fei 9 bis 18 Uhr

# Stadt im besten Alter

Drei Ausstellungen zum Jubiläum „850 Jahre Stadt Sankt Pölten“ widmen sich der mittelalterlichen Stadt, historischen Stadtansichten, Sternstunden und Niederlagen sowie den Persönlichkeiten der Stadt.



1

**Unter dem Motto „Stadt seit 850 Jahren“** feiert die Stadt Sankt Pölten die 850. Wiederkehr der Verleihung des ältesten Stadtrechts Österreichs, das Bischof Konrad II. von Passau am 3. Mai 1159 den Sankt Pöltner Bürgern zuerkannt hatte. Den Besucher der Stadt erwarten heuer verschiedenste kulturelle Highlights, die auf das Jubiläumsjahr Bezug nehmen. Ein Mittelalter-Rundgang durch Sankt Pölten verweist auf die reiche, dem Besucher durch die zahlreichen baulichen Veränderungen der Barockzeit und der nachfolgenden Jahrhunderte oft verborgene mittelalterliche Vergangenheit der Stadt. Auf etwa 40 „in situ“ aufgestellten Schautafeln werden dem Besucher abgekommene oder später veränderte Gebäude, dokumentiert durch historische Ansichten, vor Augen geführt. Parallel dazu gibt es eine den Rundgang dokumentierende Begleitbroschüre.



3

Im Diözesanmuseum ist bis 31. Oktober die Schau „Sankt Pölten – Stift und Stadt im Mittelalter“ zu sehen. Im Mittelpunkt der Ausstellung steht jenes spätmittelalterliche Kopialbuch, der „Codex Pataviensis“ aus dem bayerischen Hauptstaatsarchiv München, das die Abschrift der Stadurkunde von 1159 bewahrt. Die Ausstellung „Stadt im besten Alter – 850 Jahre Stadt Sankt Pölten“ im Stadtmuseum nähert sich in vielen Facetten, mitunter auch mit etwas Augenzwinkern, der Geschichte Sankt Pöltens, wobei auch ein kurzer visionärer Ausblick in unsere Zukunft gewagt wird. Passend zum Jubiläum, präsentiert die Niederösterreichische Landesbibliothek die Sonderausstellung „Die Stadt Sankt Pölten in alten Ansichten“ und ergänzt den Ausstellungsreigen perfekt mit den wunderbaren Sankt-Pölten-Ansichten aus den eigenen Beständen. Alle drei Ausstellungen werden durch Kataloge dokumentiert, die zu einem Sonderpreis von 30 Euro (für alle drei Kataloge) im Stadtmuseum und im Diözesanmuseum zu erwerben sind.

1 **Rudolf von Alt: „Sankt Pölten“.**  
© Topografische Sammlung der Niederösterreichischen Landesbibliothek

2 **Eröffnung der Ausstellung im Diözesanmuseum Sankt Pölten (im Vordergrund von links):** der Passauer Bischof Wilhelm Schraml, der Sankt Pöltner Bischof DDr. Klaus Küng, der Sankt Pöltner Bürgermeister Mag. Matthias Stadler sowie der Ausstellungsleiter Mag. Ronald Risy vom Österreichischen Archäologischen Institut.  
© Stadtmuseum Sankt Pölten

## „Local Heroes“

Die Ausstellung im Stadtmuseum, die sich einleitend auch mit der Außensicht auf Sankt Pölten in den letzten Jahrhunderten auseinandersetzt, verzichtet nicht auf die Darstellung der für die Geschichte

der Stadt elementaren Ereignisse und bittet im Abschnitt „Local Heroes“ für die Stadtgeschichte bedeutende Persönlichkeiten wie Jakob Prandtauer oder Julius Raab erneut vor den Vorhang. In gleicher Weise lenkt sie aber auch den Blick auf kleinere, oft unterschätzte, für die Geschichte der Stadt jedoch ebenso wichtige Ereignisse und rückt den einen oder anderen bislang noch nicht gewürdigten Sankt Pöltner in den Mittelpunkt des Interesses.

Etwa Rosl Lustig, die erste Maturantin des Sankt Pöltner Bubengymnasiums, die es als erstes Mädchen an der Schule dabei keineswegs leicht hatte, musste sie doch in der letzten Bank sitzen und vor jeder Stunde auf dem Gang auf den Professor warten, ehe sie die Klasse betreten durfte. 1938 musste sie vor den Nazis in die USA fliehen, wo sie unter ihrem späteren Namen Kubin als Professorin an verschiedenen Akademien und Highschools Karriere machte.

In Erinnerung gerufen werden auch unbekanntere Sankt Pöltner Pioniere und Erfinder, wie etwa der Pionier des Radiowesens Dr. Karl Unger, der 1907 einen Apparat für drahtlose Telegrafie konstruierte und damit die erste ständige nicht militärische Sende- und Empfangsanlage auf dem Gebiet der österreichischen Monarchie schuf, oder der Sankt Pöltner Chefmechaniker Karl Cerny, der 1933 einen mit flüssigem Betriebsstoff angetriebenen Raketenwagen konstruierte.

Neben einer kurz gefassten einleitenden Stadtgeschichte mit umfassender Chronik und einem Überblick über die Stadtentwicklung, die auch durch eine Reihe historischer Beschreibungen, beginnend mit Braun-Hogenberg 1617 über die niederösterreichische Landaufnahme von 1791 bis hin zur kirchlichen Topografie von 1828, dokumentiert wird, werden in den Kapiteln „Katastrophen“ und „Sternstunden“ epochale Ereignisse der Stadtgeschichte, im Kapitel „Alltag und Festtag“ aber auch kleinere, fast unbedeutend scheinende Geschehnisse aus der reichen Geschichte in entsprechender Form präsentiert.

Ein eigenes Kapitel widmet sich auch den bedeutenden Frauen der Stadtgeschichte, von Maria Antonia Montecuccoli, der Gründerin des Karmeliterinnenklosters, bis hin zu Maria Emhart, einer der Schlüsselfiguren im Februar 1934. Einige der bedeutenden Frauen, die als Schülerinnen in unserer Stadt weilten, wie etwa Enrica von Handel-Mazzetti, Paula von Preradović oder die selige Maria Teresia Ledóchowska, werden im Kapitel „Schülerinnen und Schüler“ in den Mittelpunkt gerückt, zu denen unter anderen auch Persönlichkeiten wie Rainer Maria Rilke, Karl Seitz, Leopold Figl, aber auch Manfred Deix zählen.

Ein Special widmet sich den zahlreichen Gästen unserer Stadt von Napoleon, Wolfgang Amadeus Mozart und Franz Schubert bis hin zu Juri Gagarin. Ein weiterer Schwerpunkt befasst sich schließlich mit der reichen kulturellen Vergangenheit unserer Stadt, ehe die Sankt Pöltner Designuniversität ihre Zukunftsvisionen von Sankt Pölten präsentiert.

Thomas Pulle

### Sant Ypoelten – Stift und Stadt im Mittelalter

Dommuseum

3100 Sankt Pölten, Domplatz 1

Tel. (+43-27 42) 32 43 31

[www.dz-museum.at](http://www.dz-museum.at)

Öffnungszeiten:

Mai bis Oktober Di bis Fr 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr,

Sa 10 bis 13 Uhr

### Die Statutarstadt Sankt Pölten in alten Ansichten

Niederösterreichische Landesbibliothek

3109 Sankt Pölten, Kulturbezirk 3

Tel. (+43-27 42) 90 05-13925

[www.noel.gv.at/landesbibliothek](http://www.noel.gv.at/landesbibliothek)

Öffnungszeiten:

bis 28. August 2009

Mo, Mi, Do und Fr 8.30 bis 16 Uhr, Di 8.30 bis 18 Uhr

### Stadt im besten Alter – 850 Jahre Stadt Sankt Pölten

Stadtmuseum

3100 Sankt Pölten, Prandtauerstraße 2

Tel. (+43-27 42) 333-2643

[www.stadtmuseum-stpoelten.at](http://www.stadtmuseum-stpoelten.at)

[www.st-poelten.gv.at](http://www.st-poelten.gv.at)

Öffnungszeiten:

bis 1. November 2009

Mi bis So 10 bis 17 Uhr

# Phänomen Haydn

Hainburg, Rohrau, Wien und vor allem Eisenstadt: Eine Region erinnert an einen Künstler, der von der ihn umgebenden Lebenswelt zutiefst geprägt war, ihr gleichzeitig aber auch ganz unmittelbar seinen Stempel aufgedrückt hat – an Joseph Haydn.



1



2

1 **Gemälde „Joseph Haydn“.**  
© Burgenländisches Landesmuseum

2 **Die Kulturfabrik Hainburg zeigt das Heranreifen des „Phänomens Haydn“.**  
© Stefan Baumann, Kulturfabrik Hainburg

**Die vom Land Burgenland** gemeinsam mit der Diözese Eisenstadt und in enger Kooperation mit den Ländern Niederösterreich und Wien ausgerichtete Ausstellung „Phänomen Haydn“ unterstreicht zum 200. Todesjahr des Komponisten die Bedeutung der umgebenden Orte für Joseph Haydns Wirken. Das vom gesamten Projektteam (Wolfgang Kuzmits, Gerhard Winkler, Michael Weese, Theresia Gabriel, Veronika Plöckinger-Walenta) verantwortete Konzept versucht, den Blick wieder auf die Orte der Erinnerung zu lenken und damit eine Inventur und Bestimmung von Persönlichkeit und Werk Haydns in einem gegebenen Raum vorzunehmen. Viele Kompositionen, die Haydn hervorgebracht hat, sind ebenso großartig wie unverstänlich, sind unbekannt geblieben in der lebensweltlichen Erfahrung, die ihnen innewohnt. Um gerade diese Bedeutung sichtbar zu machen, arrangiert die Ausstellung ihre Exponate vornehmlich nicht in der Zeit, sondern im Raum. In Eisenstadt verlegt sie die Werkschau an die authentischen Orte ihrer Entstehung, an Schloss, Wohnhaus, Kloster und einen Ort früher Haydn-Rezeption, an das Landesmuseum. In der Kulturfabrik Hainburg werden Haydns Jugendbiografie aufgeschlagen und entscheidende, mit Niederösterreich verbundene Stationen seines frühen Wirkens vorgestellt.

Die Besucher(innen) sind eingeladen, sich zu einer Spurensuche aufzumachen und den Entstehungsbedingungen und Besonderheiten vieler Werke Haydns entlang konkreter Orte und Räume zu folgen. Sie müssen sich Haydn erarbeiten, ihn sich ergehen, auf ihn zugehen. Dies ist eine unmerkliche, aber sehr wesentliche Veränderung der Perspektive wie auch der Wahrnehmung. Der gesamte kulturgeschichtliche Raum wird ein Teil des „Phänomens Haydn“, wird selbst zum Teil der Ausstellung.

Welche Facetten sind es, mittels deren die Ausstellung die Entwicklung des Menschen und des Künstlers zeigt?

## Prachtliebend

Erstens die prachtliebende, die im Schloss Esterházy Haydns Musikschaffen als glanzvollen Teil der fürstlichen Repräsentation vorstellt.



Hier eröffnet die Ausstellung mit der Frage, ob denn die Erzählungen und Bilder von Haydn stimmen, die in den letzten 200 Jahren den Vorzug eines bequemen Schemas einnehmen und so den Typ des großen Klassikers begründen konnten. Die Ausstellung im Schloss Esterházy zeigt, wie eine Musik, die stets auf Verlangen der Fürsten zu komponieren, einzustudieren und aufzuführen war, den Hofmusiker Haydn erst hervorbringen sollte.

### **Bürgerlich**

Zweitens die bürgerliche Facette im Haydn-Haus Eisenstadt. Im Zentrum stehen Zeugnisse privaten Lebens und Schaffens. Eine Art „Manufaktur Haydn“ befand sich unter diesem Dach. Haydns Versuch einer Überwindung der höfischen Fesseln mündete in einem überaus tüchtigen Geschäftssinn des Komponisten.

### **Gottbefohlen**

Drittens die gottbefohlene Facette im Diözesanmuseum Eisenstadt. Hier bildet die Ausstellung mit der im Schloss Esterházy insofern eine Einheit, als es die Rolle der Musik als eines zentralen Bestandteils der repräsentativen Kulturpolitik von Nikolaus II. Fürst Esterházy thematisiert und die katholische Kirchenmusik als begleitendes Phänomen seiner Hofhaltung und seines prunkvoll inszenierten Katholizismus aufgreift.

### **Cross-over**

Viertens jene im Landesmuseum Burgenland gezeigten Aspekte, die den fruchtbaren musikalischen Überschreitungen zwischen Kunstmusik und Liedtraditionen in vielen Kompositionen Haydns nachgehen, die heute als Cross-over bezeichnet werden. Interessanterweise haben viele Themen in Haydns Musik nicht nur trotz, sondern wegen der kunstmusikalischen Moden seiner Zeit so ausgeprägten Volksliedcharakter.

### **Heranreifend**

Die fünfte Facette – heranreifend – zeigt in der Kulturfabrik Hainburg, wie alles begann: Herkunft, Kindheit und Jugend des Komponisten in Rohrau, Hainburg und Wien, den Beginn seiner Berufslaufbahn und deren historisches Umfeld. Solche unterschiedlichen Zugangsweisen an fünf Orten auszustellen bedeutet, Zusammenhänge herzustellen und damit auch die Beziehung der Orte zueinander sichtbar zu machen. Das Ausloten solcher „Zwischenräume“ wird innerhalb der Ausstellung interdisziplinär argumentiert – biografische, musikalische, kunstgeschichtliche und kulturhistorische Fragestellungen werden verwoben und die große Geschichte eines Lebens durch kleine Ge-

schichten vorgestellt und vorstellbar gemacht. Geschichten verlangen nach Erklärung, sie verlangen sie als „History“ und als „Story“ im Hinblick auf das Geschehene und im Hinblick auf das Erzählte.

Haydn war kein Wunderkind – er hatte sich seine musikalische Kompetenz nur mühsam, teilweise autodidaktisch und in kleinen Schritten zu erarbeiten. Seine ersten Kenntnisse in der Musik erfuhr er durch familiär-häusliches Musizieren im dörflichen Milieu. Eine erste konsequente Unterweisung in den Techniken der musikalischen Schriftkultur genoss er durch seinen Onkel, Johann Matthias Franck, der Chorleiter und Rektor der Volksschule in Hainburg war; eine zweite während seiner Ausbildung im Kapellchor von Sankt Stephan. So lag Haydns Verwurzelung also wesentlich in der einfachen dörflichen Musik (die damals noch nicht Volksmusik hieß) und in der katholischen Kirchenmusik.

Die Ausstellungs-dramaturgie hat für jeden Ausstellungsort unterschiedliche Positionierungen gewählt, die das Gesamtkonzept in seiner Vielschichtigkeit unterstützen. Mit der abwechslungsreichen Folge an Orten, an Blickweisen und Einzelaspekten des „Phänomens Haydn“ möchten das Land Burgenland, die Diözese Eisenstadt und das Land Niederösterreich eine bisher einzigartige Wahrnehmung des Komponisten ermöglichen. Noch nie konnte Haydns Werk vor dem Hintergrund seines mentalitäts- und kulturgeschichtlichen Umfelds derartig umfassend gezeigt und vermittelt werden. Es bleibt den Besucherinnen und Besuchern zu wünschen, dass die Attraktivität dieser vielschichtigen Darstellung den Hype des Haydn-Jahrs überdauern wird. ■

*Michael Weese*

### **Phänomen Haydn**

Schloss Esterházy  
Landesmuseum Burgenland  
Diözesanmuseum Eisenstadt  
Haydn-Haus Eisenstadt  
Tel. (+43-26 82) 719-3000  
[www.schloss-esterhazy.at](http://www.schloss-esterhazy.at)

Kulturfabrik Hainburg  
Tel. (+43-21 65) 62 1 11-23  
[www.kulturfabrik-hainburg.at](http://www.kulturfabrik-hainburg.at)

# Nicht nur in der Grünen Mark

Dieses Jahr jährt sich zum 150. Mal der Todestag von Erzherzog Johann von Österreich. Ein guter Anlass für die Marktgemeinde Scheiblingkirchen-Thernberg, sich ihres ehemaligen Herrschaftsbesitzers zu erinnern.



1 **Jakob Guermann, „Erzherzog Johann in Thernberg“ (Detail).**  
© Niederösterreichische Landesbibliothek, Topografische Sammlung

**Erzherzog Johann von Österreich**, Neffe von Josef II. und Enkel Maria Theresias, ist wohl eine der interessantesten Persönlichkeiten des Erzhauses, obwohl ihn viele Menschen nur durch seine im Volksmund romantisierte Hochzeit mit der Ausseer Postmeisterstochter Anna Plochl oder den nach ihm benannten Jodler kennen. In der Steiermark ist er durch sein umfangreiches Wirken für die Grüne Mark hinlänglich bekannt: Gründung des Joanneums, Modernisierung der Landwirtschaft, sanfte Industrialisierung, die Gründung einer Versicherungsgesellschaft und vieles mehr.

1807 kaufte er Schloss und Herrschaft Thernberg. Er selbst war als Feldherr in den Napoleonischen Kriegen. Nach der Niederlage 1809 und der Erschießung von Andreas Hofer im Februar 1810 zog sich der Erzherzog enttäuscht nach Thernberg zurück, weil er Tirol, das Land seiner Sehnsucht, bis 1839 nicht mehr betreten durfte. Er mied auch, so weit dies möglich war, den Wiener Hof, da er diesen und Metternich für die Niederlage gegen Napoleon und den (aus seiner Sicht) Schandfrieden von Schönbrunn mitverantwortlich machte.

In der Zeit zwischen 1810 und 1818 war Thernberg für ihn ein wichtiger Stützpunkt. Als Oberdirektor der Militärakademie hatte er es nicht

weit nach Wiener Neustadt, und seine neue „Liebe“, die Steiermark, war auch nah. In Thernberg war vor allem sein Verwalter und Privatsekretär Johann Zahlbruckner eine treibende Kraft. Er legte botanische Gärten an, in denen besondere Pflanzen gezogen und neue Obstveredelungsversuche durchgeführt wurden sowie eine „pomologische“ Schule, also eine Obstbaumschule, eingerichtet wurde. Auf dem Stanghof wurde Schafzucht betrieben, deren Zuchtschafe nach ganz Europa geliefert wurden.

Erzherzog Johann war auch an der Historienmalerei interessiert und wollte das Thernberger Schloss mit großen Gemälden ausstatten, die Szenen großer Habsburger zeigen sollten. Anton Petter schuf beispielsweise „Maximilian I. begegnet Maria von Burgund“, ein Gemälde, das heute in der Neuen Galerie in Graz zu sehen ist. Geselligkeit fand er in der „Wildensteiner Ritterschaft zur Blauen Erde“, ebenso bot ihm der Ort in den Jahren 1810 bis 1820 immer Rückzugsmöglichkeiten, um seine Gedanken zu sammeln und neue Ideen aufzugreifen. Seine Überlegungen und sein Wirken waren stets davon geprägt, den Fortschritt zu fördern, aber nur dann, wenn Mensch und Natur keine Nachteile zu erwarten hatten. Erzherzog Johann wurde damit zu einem Vorreiter der Nachhaltigkeit. All dem will die überarbeitete Dokumentation über „Hanns von Österreich, den Thernberger“, wie sich der Erzherzog selbst nannte, zeigen. ■

*Josef Schuch*

## Erzherzog-Johann-Dokumentation

im Mesnerhaus und im Pfarrhof Thernberg

2832 Thernberg, Markt 2

[www.scheiblingkirchen.at](http://www.scheiblingkirchen.at)

Öffnungszeiten: bis 26. Oktober 2009

Sa, So und Fei 9 bis 12 und 13 bis 17 Uhr

sowie gegen Voranmeldung unter

Tel. (+43-26 29) 22 39-0 oder (+43-664) 548 67 76

# Vitrine



1 **Trinkbecher aus Silber, 16. Jahrhundert.**  
© Evangelische Kirche in Niederösterreich, Sankt Pölten

## Kult, Fest, Ritual

Der Wein hat sich seine Kultur geschaffen, so, wie Wein in der Kultur nicht wegzudenken ist. In der Ausstellung „Das Wunder Wein“ werden der religiöse und mystische Aspekt des Weins und seine Bedeutung als wertvolles Getränk in Kunst und Kult sowie in Geschichte

und Gesellschaft anhand von über 200 Objekten aus vier Jahrtausenden präsentiert. Wirksam inszeniert, werden den Besucher(inne)n spannende und überraschende Aspekte beziehungsweise Assoziationen zum Thema Wein nähergebracht: Skulpturen, Gemälde und Texte sowie liturgische Geräte verschiedener Religionen veranschaulichen die Bedeutung des Weins in den verschiedenen Religionen von der vorchristlichen Zeit bis heute.

## MZM Mistelbach: „Das Wunder Wein“

2130 Mistelbach, Waldstraße 44

Tel. (+43-25 72) 20 7 19

[www.mzmistelbach.at](http://www.mzmistelbach.at)

Öffnungszeiten: bis 29. November 2009

Mo bis Fr 10 bis 17 Uhr



2 **Leopold Figl in Großtaxen.**  
© Heimatmuseum Kautzen

## Hüben und drüben

Vor 90 Jahren wurde im Friedensvertrag von Saint-Germain der Verlauf der Staatsgrenze zwischen den beiden neuen Staaten Österreich und Tschechoslowakei festgelegt. Vor 20 Jahren fiel der Eisenerne Vorhang, der mehr als 40 Jahre lang Österreicher und Tschechen getrennt hatte.

alte Beziehungen wieder anzuknüpfen. Dieses Wollen wurde bereits im Sommer 1990 durch die Unterzeichnung einer Gemeindepartnerschaft auch offiziell besiegelt. In dieser Ausstellung treten wir im Jubiläumsjahr anhand von Fotos, aber auch historischen Dokumenten und Artefakten eine spannende Reise durch die Geschichte zweier Gemeinden und ihrer Menschen im 20. Jahrhundert an.

## Heimatmuseum Kautzen

Kautzen – Staré Město

3851 Kautzen, Waidhofner Straße 9

Tel. (+43-28 64) 28 90

[www.kautzen.com](http://www.kautzen.com)

Öffnungszeiten: bis 26. Oktober 2009

So und Fei 9 bis 12 und 14 bis 16 Uhr

Die beiden Gemeinden Kautzen und Staré Město (Altstadt) waren unter den ersten, die dies zum Anlass genommen haben, um an



3 **Skelett der Seekuh „Linda“.**  
© Stadtmuseum Bad Vöslau

## Seekuh kehrt zurück

Vor drei Jahren fand die Österreichische Paläontologische Gesellschaft in Bad Vöslau nicht nur fossile Muschel- und Schneckenfauna, die in Fachkreisen Weltruf genießt, sondern auch den Skelettverband einer Seekuh. Nach der wissenschaftlichen Aufarbeitung kehrt „Linda“ nach Hause zurück. Sie ist der Mittelpunkt einer Dauerausstellung, die den

Besuchern den Lebensraum „Gainfarner Bucht“ mit ihren angrenzenden Gebieten zeigen soll. In zwei großen Dioramen sind neben der Seekuh die Seegraswiese und der Küstenbereich Harzberg sowie die für das Badenium namensgebenden Tiefwasserablagerungen des Badener Tegels dargestellt. Die eiszeitlichen Funde aus der Höhle Merkenstein werden in einer Höhlennachbildung gezeigt.

## Stadtmuseum Bad Vöslau: „Als Bad Vöslau noch am Meer lag“

2540 Bad Vöslau, Kirchenplatz 8

Tel. (+43-22 52) 76 1 35 oder 76 1 61-52, [www.badvoeslau.at](http://www.badvoeslau.at)

Öffnungszeiten: bis 26. Oktober 2009

Do 16 bis 19 Uhr, So und Fei 9 bis 12 Uhr

# museumsdorf **niedersulz**



## **Niederösterreichs größtes Freilichtmuseum**

### **Museumsdorf Niedersulz**

**bis 1. November 2009**  
**täglich 9.30 bis 18 Uhr**

2224 Niedersulz 250  
Tel. (+43-25 34) 333  
info@museumsdorf.at  
www.museumsdorf.at



museumsdorf **niedersulz**

ein Betrieb der

**KULTUR . REGION . NIEDERÖSTERREICH**